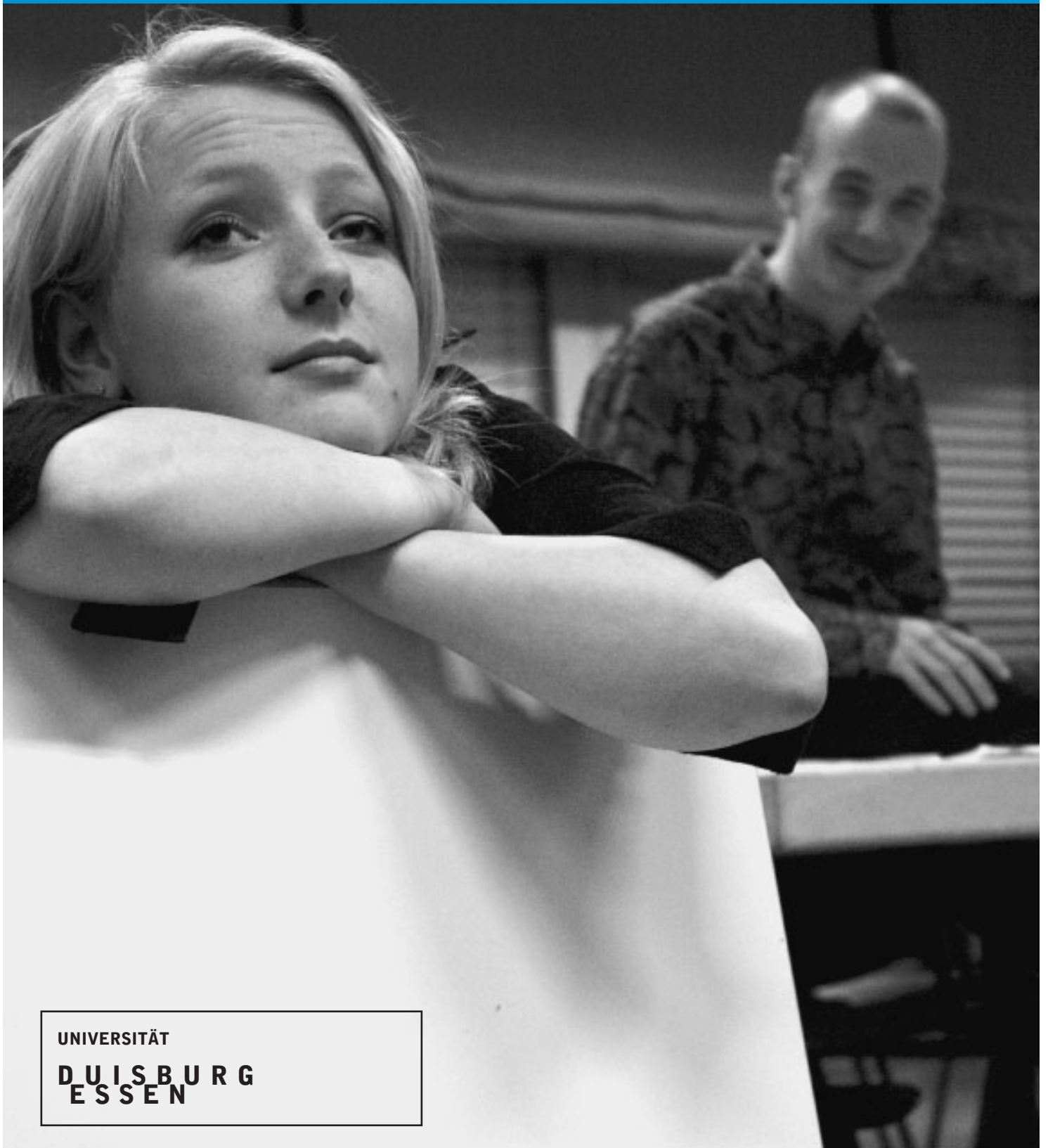


CAMPUS:REPORT

04 | 2004

STUDENTEN SPIELEN THEATER (TITELFOTO)
NANOZWERGE – GUT FÜR VIELE ZWECKE
HARTE SEITEN – ZARTE SAITEN



UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

04-05 UNI-DUE

Bilder | Advent

06-07 FORSCHUNG

Nanozwerge I – Gut für viele Zwecke | Nanozwerge II – Geld bewilligt

08-09 VOR ORT

Das also ist „Des Pudels Kern“: Studenten spielen Theater

10-13 FORSCHUNG

Polizeiarbeit im Visier: „Das da draußen ist ein Zoo . . .“ | Geschenk zum Einjährigen | Manager mögen Tarifverträge

14-15 KUNSTSTÜCKE

Zwischen Stacheldraht und Altar | Sichtwerk kehrte zurück auf den Campus | Denkmal für „Ruhrwerk“ und Jahrhunderthalle

16-19 GÄSTEBUCH

Kinder als Leser ernst nehmen | Der Pinguin ist besser . . . | In-East: Ostasieninstitut wird 10 | Menschen in großer Zeit

20-21 MAGAZIN

Wo war denn noch . . . | Lernprogramm – Speziell für Gäste aus dem Irak | Im Friedensdorf in Oberhausen

22-23 STUDIUM

Harte Seiten – Zarte Saiten

24-25 HOCHSCHULEN IM REVIER

Begegnung jenseits vom Atlantik | Wirtschafts-Elite im Revier

26-29 FORSCHUNG

Blick über den Tellerrand ist die erste Forscher-Pflicht

30-31 UNIVERSITÄTSTAGE

Old Europe? Das neue Europa!

32-33 MAGAZIN

Kerne|Türme|Dampfer | Erfolgreiches Kolleg | Netzwerk funktioniert | „Man kann etwas bewegen“

34-35 FORSCHUNG

Arbeitsmarkt Schule: Zwischen Wunsch und Wirklichkeit | Bildungsforscher helfen nach PISA bei Reform des Unterrichts

36-39 MAGAZIN

Final Countdown | Stählerne Partnerschaft | Stippvisite auf der MEDICA | Medizintechnik made in DuE | DUET - oder: Man spricht Englisch | Optimales Experimentieren

40-41 MEDIZIN

Live-Sendung nach Washington | Therapieform ist nicht übertragbar | Tag der Medizin-Doktoranden | Netzwerk gegen Übergewicht

42-49 NAMEN UND NOTIZEN

Personalnachrichten

50-51 SEMESTERSTART

100 Spickzettel und ein böser Mann am Klavier

52 SCHLUSSPUNKT

E-Learning

MANCHES NEU IM RAUEN DEZEMBER

Gemächliche Jahresend-Stimmung? – Nichts davon! Entscheidungen über die Zukunft der wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen und der Fachbereiche Gesellschafts- und Bildungswissenschaften hat das Rektorat für den 15. Dezember angekündigt. Es sind umstrittene Entscheidungen.

Im Einvernehmen mit dem Senat hatte die Hochschulleitung seine Strukturplanung verabschieden wollen. Daraus wird nun wohl nichts; das Rektorat handelte sich vielmehr den geschlossenen Widerspruch des Senats ein. Einstimmig votierte der in seiner Sitzung am 19. November für den Verbleib der Betriebswirte-Ausbildung in Essen als „integrierte Wirtschaftswissenschaften“ in Verbindung mit der Volkswirtschaftslehre, der Wirtschaftsinformatik/Informatik sowie dem Medizinmanagement. Der Fachbereich Betriebswirtschaft in Duisburg sollte sich in Richtung der bereits konzipierten Business-School weiterentwickeln. Und schließlich: Die Betriebswirtschaft in Duisburg und die Wirtschaftswissenschaften in Essen sollten in einem Fachbereich zusammengeführt werden.

Für die Gesellschafts- und Bildungswissenschaften empfahl der Senat die „Fokussierung des Angebots der Gesellschaftswissenschaften in Duisburg auf disziplinäre Studiengänge und die Fächer Politikwissenschaft und Soziologie inklusive Sozialer Arbeit und Erziehung.

Und das Rektorat? Hält es „nicht für sinnvoll, seine ursprüngliche Ausgangsposition“ – die ja, Anmerkung der Redaktion: vom Gedanken an „Synergiegewinne und den Aufbau komplementärer, stabiler und zukunftsfähiger Strukturen“ getragen war – „durch stets neue Kompromisse zunehmend zu verwässern“. Das lasen die Senatsmitglieder in einer vom 2. Dezember datierenden Vorlage für ihre Sitzung am 10. Dezember, dem Tag der zweiten Lesung zur Entwicklungsplanung.

Die Hochschulleitung bleibt dabei: Betriebswirtschaft als grundständiger Studiengang nur noch in Duisburg, Bildung eines möglichen gemeinsamen Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften erst nach den wesentlichen Strukturentscheidungen, Verlagerung des Instituts für Erziehungswissenschaften aus den Duisburger Gesellschaftswissenschaften in die Essener Bildungswissenschaften mit den drei Säulen Lehrerbildung, Erwachsenen- und Weiterbildung, E-Learning und Soziale Arbeit.

Man darf gespannt sein: Ein rauer Dezember macht nicht alles, aber manches neu. (rg)

Manch Hochschulangehöriger wird bangen angesichts der Gaben, die ihm die Fusion unter den Tannenbaum legen könnte. Und doch treibt die Adventszeit in unserem nüchternen Wissenschaftsbetrieb liebevolle Blüten: Hoffnung motiviert anscheinend die Pförtner im Essener Gebäude R12. Die Weihnachtszeit besichert deutschen Sportfans traditionell die meisten Erfolge. Und auch der für das frohe Fest wohl symbolträchtigste Ort in Duisburg, der Paketraum der Poststelle, ist bestens vorbereitet.



NANOZWERGE I – GUT FÜR VIELE ZWECKE

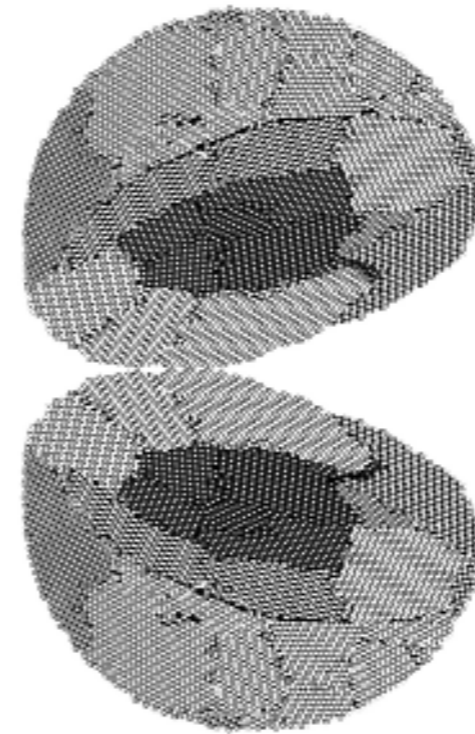
Mit rund 1,5 Millionen Euro fördert die EU in den nächsten vier Jahren das europäische Netzwerk „SyntOrbMag“ zur Herstellung und Erforschung neuartiger magnetischer Nanopartikel. Eingebunden sind rund 40 Wissenschaftler aus Spanien, Griechenland, Frankreich, Deutschland und der Tschechischen Republik. Koordinator ist Physikprofessor Dr. Michael Farle. Rund 240 000 Euro der Gesamtfördersumme erhält die beteiligte Forschergruppe aus der Duisburg-Essener Experimentalphysik.

Dass die Uni DuE im neuen europäischen Nano-Netzwerk, das als eines der „Top-Fünf“ aus über 600 Bewerbungen ausgewählt wurde, eine wichtige Rolle spielt, kommt nicht von ungefähr. Weit über die Region hinaus hat sich die Hochschule mit verschiedenen Projekten zu Grundlagen und Anwendungen der Nanotechnologie bekannt gemacht. Drei Sonderforschungsbereiche und zwei Graduiertenkollegs sind den Nanowissenschaften gewidmet, ein großer interdisziplinärer Sonderforschungsbereich befasst sich bereits mit Nanopartikeln aus der Gasphase.

Bei „SyntOrbMag“ – Synthesis and Orbital Magnetism of Core-Shell Nanoparticles – geht es um kleinste, mit bloßem Auge nicht zu erkennende magnetische Partikel, die einen Durchmesser von vier bis 100 Nanometer haben. Das ist unvorstellbar klein, erklärt Professor Farle: „Wenn man einen Menschen auf die Größe eines Nanopartikels schrumpfen würde, könnte die gesamte Menschheit bequem in einem Reiskorn untergebracht werden, und es bliebe noch Platz zum Tanzen.“ Sind Nanopartikel magnetisch, lassen sie sich mittels externer Magnet-

felder steuern, und das ist für viele Anwendungen interessant. In der Datenspeichertechnologie und der Sensorik, aber auch in der Biologie und Medizin mit Diagnostik, Krebstherapie und Zellforschung ließe sich von den Entwicklungen profitieren. „In Zukunft könnten Schichten aus magnetischen Nanopartikeln als Speichermedien dienen und hätten damit eine bis zu 100-fach höhere Speicher-Bit-Dichte als die derzeit erhältlichen Festplatten“, so Farle.

In der Medizin dagegen setzt man unter anderem große Hoffnungen darauf, kranke Zellen zu zerstören, indem



Schematischer, komplexer Aufbau eines Nanopartikels – Durchmesser zirka zehn Nanometer – wie er im Netzwerk hergestellt und charakterisiert werden soll. Der schwarze Kern besteht aus einem hartmagnetischen Material, etwa aus einer metallischen Legierung aus Cobalt und Samarium. Der Kern ist von einer bio-kompatiblen Hülle aus Eisenoxid oder Gold umgeben.

kleinste Dosen magnetischer Partikel etwa aus einer Eisen-Platin-Legierung in die Blutbahn injiziert werden. Am Körper angelegte Magnete „fangen“ dann die Nanopartikel und reichern sie am Ort des Tumors kontrolliert an. In speziellen Hochfrequenzfeldern absorbieren die Teilchen Energie, heizen sich auf und zerstören dadurch ausschließlich das Zellgewebe im direkten Umfeld. Anschließend können die Partikel auf natürlichem Wege leicht wieder ausgeschwemmt werden.

Unterschiedliche Anwendungsbereiche stellen jedoch unterschiedliche Anforderungen an Magnetismus und Oberflächenbeschaffenheit der feinen Partikel. So sind viele magnetisch hervorragende Materialien wie Kobalt, Nickel, Eisen oder Samarium nicht nur oxidationsanfällig, sondern auch gesundheitlich bedenklich für den Menschen. Für einen Einsatz in Biologie und Medizin müssen derartige Partikel daher bearbeitet und funktionalisiert werden. Das heißt, die Wissenschaftler

von SyntOrbMag müssen sie entweder mit einer bio-kompatiblen oder einer umweltresistenten Schutzschicht – zum Beispiel aus Gold – umhüllen. Folglich besteht der Partikel aus einem Kern und einer stabilen, metallischen Schale. Dies geschieht natürlich in unvorstellbar winzigen Dimensionen, nämlich auf Nanometer-Skala durch natürliche Phänomene wie etwa Selbst-Organisation, die bei der chemischen Synthese clever ausgenutzt werden.

Noch gibt das physikalische Verhalten der magnetischen Nanopartikel den Forschern einige Fragen auf. Auch bis zur kontrollierten Herstellung solcher innovativer „Kern-Hülle“-Partikel wird noch einige Zeit vergehen. „In fünf bis zehn Jahren könnten magnetische, auf spezielle Anforderungen zugeschnittene Kern-Hülle-Nanopartikel Standard in Technologie und Medizin sein“, schätzt Michael Farle. Umso gefragter ist deshalb der wissenschaftliche Nachwuchs. Die interdisziplinäre, europaweite Ausbildung junger Doktoranden auf dem zukunftssträchtigen Arbeitsmarkt der Nanowissenschaften hat sich das Netzwerk folglich mit zur wichtigsten Aufgabe gemacht. (ubo)

Mehr Informationen: farle@uni-duisburg.de; T.: (0203) 379-2075

NANOZWERGE II: GELD BEWILLIGT

Dass der Sonderforschungsbereich 445 „Nanopartikel aus der Gasphase“ hervorragende Arbeit leistet, hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft erneut gutachterlich bestätigt und eine Weiterförderung für die kommenden drei Jahre in Höhe von 4,5 Mio Euro bewilligt. Neben Sachmitteln und Investitionen geht mit etwa 20 Stellen ein großer Teil dieser Summe in die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Die Gutachter überzeugten vor allem die gelungene interdisziplinäre Zusammenarbeit und die internationale Vernetzung.

Der SFB 445 befasst sich mit der Herstellung, Charakterisierung und Anwendung von Nanopartikeln, die aus unterschiedlichen Materialien maßgeschneidert hergestellt werden. Es geht darum, neuartige Eigenschaften zu identifizieren und diese dann gezielt einzusetzen. Zur Erforschung der vielseitigen und faszinierenden Superzwerge arbeiten Physiker, Maschinenbauer, Chemiker, Mathematiker und Elektrotechniker fächerübergreifend zusammen. Untersucht wird unter anderem, wie man Mini-Partikel mit riesigen Oberflächen herstellt, so dass eine Handvoll davon Fußballplatzgröße entspricht. Wichtig ist dies für hochempfindliche Sensoren, die viel besser giftige Gase aufspüren werden als herkömmliche Detektoren.

Zu klären ist auch, wie sich Elektronen in Nanodrähten aus Eisen bewegen. Diese entstehen, wenn sich magnetische Nanopartikel zu einer riesig langen Perlenkette zusammenziehen. Damit könnten etwa neuartige, leitfähige Kunststoffverbundmaterialien hergestellt werden. Nanopulver aus Silizium kann Licht aussenden und damit möglicherweise in der Optoelektronik eingesetzt werden. Auch Materialien für bessere Festplatten und Magnetspeicher stehen im Interesse der Forscher.

Mehr Informationen: lorke@uni-duisburg.de; T.: (0203) 379-3264; http://sfb445.uni-duisburg.de

IN DER NANOWELT KÖNNTE NICHT NUR EIN PAAR IN EINEM REISKORN TANZEN. PLATZ WÄRE FÜR ALLE MENSCHEN DER ERDE.



FOTOMONTAGE: ANDRÉ ZELCK

DAS ALSO IST „DES PUDELS KERN“: STUDENTEN SPIELEN THEATER

Die Bretter, die die Welt bedeuten, in der Uni: Seit drei Semestern treffen sich in der Theatergruppe „Des Pudels Kern“ Studierende aller Fachbereiche, die neben Seminar- und Vorlesungsalltag Theaterluft schnuppern wollen. Derzeit läuft die Vorbereitung des neuen Stücks „Der deutsche Mittagstisch“. Von Christoph Lindemann (Text) und Andre Zelck (Fotos)

Dienstagabend, 18 Uhr: In einem Unterrichtsraum des Gebäudes R12 beginnt eines der letzten Seminare des Tages. Rund 20 Studenten sind gekommen, warten auf den Dozenten und plaudern über dies und das – eigentlich der ganz normale Uni-Alltag, und doch ist dieses Seminar etwas Besonderes: Betroffen hat sich die Theatergruppe „Des Pudels Kern“ in der Vorbereitung zur dritten Produktion.

Für das Wintersemester 2004/2005 steht – nach „Hysterikon“ im vergangenen Winter- und „Die Ehe des Herrn Mississippi“ im vergangenen Sommersemester – „Der deutsche Mittagstisch“ von Thomas Bernhard auf dem Programm. Regisseur und Gruppenleiter Christian Scholze erklärt: „Bei dem Stück handelt es sich um eine Sammlung von Einaktern, die wir in eine Art Fernsehshow einbetten wollen.“ Während der Fernsehshow sollen, so Scholze, die Bundeskanzlerin, der Bundespräsident und der Außenminister um Punkte spielen; in Schaltungen zu Nebenschauplätzen werden dann die Einakter aufgeführt.

Doch Moment: Was hat das alles mit einem Seminar zu tun? Denn auch wenn „Des Pudels Kern“ für alle Fachbereiche zugänglich ist, das Schauspiel im Mittelpunkt steht und der Spaß an der Sache nicht zu kurz kommt, hat das Projekt einen ernstesten Hintergrund.

Angefangen hat alles mit einem Besuch von Christian Scholze bei seinem ehemaligen Lehrer Professor Dr. Clemens Kammler. Scholze: „Er

erzählte mir, dass er immer schon einmal eine Theatergruppe unter professioneller Leitung habe einrichten wollen.“ Die Idee zu „Des Pudels Kern“ war geboren, Scholze erhielt einen Lehrauftrag.

Seither interessieren sich von Semester zu Semester mehr Studenten für das Angebot im Fach Germanistik.

Die Intentionen der Studierenden, bei „Des Pudels Kern“ mitzumachen, sind

vielfältig. „Die Entscheidung kommt zustande, weil man Lust hat, Theater zu spielen“, findet Germanistikstudentin Susanna. Ihre Kommilitonin Inga ergänzt: „Außerdem ist es eine gute Gelegenheit, neue Leute kennenzulernen.“

Bester Beweis dafür, dass die Theatergruppe über die Fachbereichsgrenzen bekannt ist, ist Emin. Der Medizinstudent erzählt: „Ich habe früher fünf Jahre Theater ge-

spielt und gehofft, es hier an der Uni fortführen zu können.“ Nun sei er auf „Des Pudels Kern“ gestoßen.

Berufliche Perspektiven verbindet Germanistikstudentin Assal mit der Theatergruppe: „Nach dem Grundstudium würde ich gerne auf die Filmhochschule wechseln, um dort Dramaturgie zu studieren.“

Grundsätzlich soll die Theatergruppe vor allem Lehramtsstudenten ansprechen und mit der Zeit einen festen Platz in der Lehrerbildung einnehmen. Scholze: „Die Idee ist, dass angehende Lehrer später, wenn sie im Beruf stehen, Theatergruppen an ihren Schulen einrichten und leiten können.“ Denn zum Leiten einer Theatergruppe gehöre weit mehr als Texte auswendig lernen zu lassen.

So sieht das auch Nele, die als Lehramtsstudentin eingeschrieben ist und bereits bei der zweiten Produktion dabei ist: „Ich war wirklich erstaunt, wie viel ich hier gelernt habe. Dazu gehören auch viele Übungen, die eigentlich nicht direkt etwas mit Theater zu tun haben.“

Doch nicht nur neue Erfahrungen machen die Studenten bei „Des Pudels Kern“, für ihr Engagement können sie sogar Scheine erwerben. Unter dem Titel „Inszenierung eines Theaterstücks“ ist die Theatergruppe im Vorlesungsverzeichnis aufgeführt.

Scheine fürs Theaterspielen? Wer jetzt denkt „Einfacher geht's nicht“, irrt sich gewaltig. Scholze: „Vor jedem Projekt weise ich die Studenten ausdrücklich darauf hin, dass es eine Heidenarbeit ist, auf die sie sich



„DIE IDEE DAHINTER IST, DASS ANGEHENDE LEHRER SPÄTER, WENN SIE IM BERUF STEHEN, THEATERGRUPPEN AN IHREN SCHULEN EINRICHTEN UND LEITEN KÖNNEN.“



einlassen.“ Tatsächlich decken die zwei Semesterwochenstunden, mit denen die Theatergruppe angesetzt ist, nur einen geringen Teil des verlangten Zeitaufwandes ab. Drei bis vier Stunden täglich können die Proben in der heißen Phase vor den Aufführungen in Anspruch nehmen. Doch auch in der Vorbereitung ist Eigenengagement von den Studenten verlangt. Das Herstellen von Bühnenbildern zum Beispiel – und der Text lernt sich auch nicht von selbst.

Der Arbeitsaufwand erschreckt allerdings kaum einen der beteiligten Studenten ab. Im Gegenteil. Viele kommen gerne zur neuen Produktion wieder. So waren einige der Schauspieler bereits bei der Vorgängerproduktion „Die Ehe des Herrn Mississippi“ dabei, einem relativ unbekanntem Theaterstück von Friedrich Dürren-

matt, das in einer Beziehungsgeschichte zwischen drei Männern und einer Frau den Einfluss von religiösem Fanatismus, politischem Idealismus und emotionaler Verblendung auf das Leben symbolisiert.

Besondere Erfolge feierte „Des Pudels Kern“ mit der ersten Produktion. Finanziell gefördert von der Supermarktkette Walmart, wurde das Stück „Hysterikon“ von Ingrid Lausund produziert. Es spielt in einem Supermarkt, und so wurde aus der Unterstützung schnell ein Engagement: Gastauftritte in Walmart-Filialen gab es bis nach Wiesbaden.

Mehr Informationen:
christianscholze@hotmail.com;
T.: (0174) 9036592



POLIZEIARBEIT IM VISIER: „DAS DA DRAUSSEN IST EIN ZOO ...“

Obdachlosigkeit, schlecht bis gar nicht integrierte Ausländer und Aussiedler, Kriminalität, ethnische Konflikte – das sind Phänomene gesellschaftlicher Entwicklungen, deren Bewältigung meist an den Einsatzkräften der Polizei hängen bleibt. Doch diese sind darauf insbesondere in Problemstadtteilen großer Ballungsräume materiell wie organisatorisch kaum vorbereitet. Ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördertes Projekt hat sich mit dieser Problematik befasst. Von Roelf Bleeker-Dohmen (Text) und Andre Zelck (Fotos)

„Das da draußen ist ein Zoo, und wir sind die Dompteure: Polizisten im Konflikt mit ethnischen Minderheiten und sozialen Randgruppen“ lautet der Titel des Forschungsprojektes. Das Team um Projektleiter Hermann Strasser, Professor für Soziologie auf dem Duisburger Campus, hat damit ein weitgehend unerforschtes Feld der empirischen Polizeiforschung in Angriff genommen.

Die Wissenschaftler, allen voran Dr. Thomas Schweer, begleiteten „operative Kräfte“ der Duisburger Polizei bei ihren Einsätzen und befragten 245 Beamte zu ihrem Umgang mit Minderheiten und Randgruppen. Aber auch die andere Seite des Konflikts wurde erforscht. So genannte türkische Eckensteher, Aussiedler, Obdachlose, Drogensüchtige, Asylbewerber und Prostituierte wurden interviewt.

Die operativen Kräfte der Polizei stellten sich den Duisburger Soziologen in vier idealtypischen Organisationskulturen dar: Die „Jäger“ zeichnen sich als in Zivil ermittelnde Kräfte durch ein hohes Maß an Eigeninitiative aus. Im Umgang mit Randgruppen und ethnischen Minderheiten führt dies allerdings leicht dazu, dass sie ihre Gegenüber vorverurteilen. Die Erfahrungen aus dem Einsatz werden dann zu gängigen Stereotypen – etwa: „Rumänen sind Einbrecher“ – und führen nahezu automatisch zum Beispiel zur Observation des Fahrzeugs oder zur Überprüfung der Insassen.

Ganz anders der Alltag der Mitarbeiter des Wach- und Wechseldienstes: Vom Forschungsteam werden sie als Regulatoren bezeichnet. Polizeiintern scherzhaft „Trachtengruppe“ genannt, sind sie in Uniform leicht zu erkennen. So repräsentieren und konstruieren sie wie kaum eine andere Organisationseinheit das Bild, das der Normalbürger von der Polizei hat. Anders als die Jäger sind die Regulatoren viel stärker in formale Strukturen eingebunden und haben auch Beschützerfunktionen.

Bei den „Sammlern“ handelt es sich um Angehörige der Kriminalkommissariate. Ähnlich den Regulatoren setzt sich ihr polizeiliches Gegenüber

sowohl aus Tätern als auch aus Opfern zusammen. Ihre Aufgabe besteht unter anderem darin, Spuren für die Aufklärung einer Straftat zu sichern.

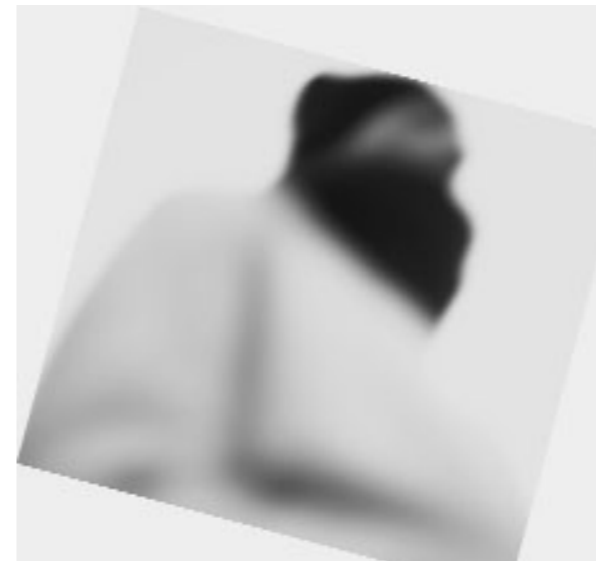
Von den Jägern, Sammlern und Regulatoren lassen sich auf der operativen Ebene noch die „Krieger“ und die Mitarbeiter von Spezialeinsatzkommandos abgrenzen. Kommunikative Kompetenzen und Frieden stiftende Maßnahmen sind im Berufsalltag der Krieger weniger gefragt. „Krieger machen nicht viele Worte, Krieger machen Gefangene, den Abtransport überlassen sie anderen Organisationseinheiten“, heißt es im Abschlussbericht des Projekts.

Über die Stereotypen, die sich aus der polizeilichen Arbeit entwickeln, gibt auch die von den Soziologen durchgeführte Polizistenbefragung Aufschluss: Danach waren zum Beispiel 83,7 Prozent der Beamten der Meinung, dass der Drogenmarkt von Ausländern beherrscht werde, und 78 Prozent meinten, es sei kein Vorurteil, dass rumänische Zigeuner Wohnungseinbrüche, Trick- und Taschendiebstähle begingen und strafunmündige Kinder zu Einbrechern abrichteten. Zwei Drittel der Polizisten vertraten überdies die Auffassung, dass die in Deutschland lebenden Ausländer häufiger Straftaten verübten als die Deutschen und Sprachschwierigkeiten ausländischer Tatverdächtiger meist nur vorgetäuscht seien. Jeder vierte Beamte war der Ansicht, dass fast alle Russen Alkoholiker seien, und jeder Fünfte, dass es den Aussiedlern egal sei, ob sie ihr Geld legal oder illegal verdienen.

Solche Urteile bleiben für das polizeiliche Gegenüber nicht folgenlos. Die Auswertung der qualitativen und quantitativen Erhebungen machte deutlich, dass Randgruppen im Brennpunkt polizeilichen Interesses stehen. Aus der Sicht der Polizei erscheint eine verstärkte Kontrolle dieser Gruppen, die in Teilen der Bevölkerung durch ihr Auftreten und äußeres Erscheinungsbild Ängste auslösen, vor allem erfolgversprechend. So reproduziert die Alltagsroutine der Polizisten oft ungewollt soziale Unterschiede.

Diese Vorurteile, so betonen die Polizeiforscher, sind das Resultat polizeilicher Alltagserfahrungen und polizeiinterner Sozialisation. Sie helfen den Polizisten, durch Reduktion von Komplexität handlungsfähig zu bleiben – eine Notwendigkeit, die nicht nur in der polizeilichen Arbeit

JÄGER, REGULATOREN, SAMMLER, KRIEGER



Ausländische Mitbürger – von vornherein stigmatisiert?

besteht. Auf der anderen Seite bergen sie die Gefahr, diskriminierend zu wirken. Dennoch genießt die Polizei wie kaum eine andere Institution das Vertrauen der Mehrheit der Bevölkerung, auch der ausländischen. Die vorliegende Studie bestätigt, dass diskriminierendes Verhalten gegenüber der polizeilichen Klientel nicht die Regel, sondern die Ausnahme darstellt.

Derart stigmatisiert geraten segregierte Duisburger Stadtteile wie Marxloh, Bruckhausen und Hochfeld in einen Teufelskreis: Die Viertel wurden im Laufe der Zeit zu Sammelbecken marginalisierter, das heißt sozial und ökonomisch benachteiligter Bevölkerungsgruppen mit all den damit verbundenen sozialen Problemen. Die Ergebnisse der Studie machen deutlich, dass bestimmte Gewaltphänomene für ein erhöhtes Aggressionspotenzial in bestimmten Milieus sprechen. So entfielen im Jahr 2002 von 215 registrierten Fällen häuslicher Gewalt allein 146 – oder 67,9 Prozent –



In Akten gesammelt: Vorurteile aus der Alltagserfahrung im Umgang mit Randgruppen.

auf die Polizeiinspektion Duisburg-Nord, also dem Schutzbereich mit einem überproportional hohen Anteil an Unterschichtquartieren.

Ausgrenzung in Form von Kolonialisierung und Ghettoisierung fördert aber nicht nur abweichendes Verhalten, sondern erzeugt auch Misstrauen und Vorurteile gegenüber der Polizei. So würden von den 219 befragten Aussiedlern nur 44,7 Prozent die Hilfe der deutschen Polizei in Anspruch nehmen, sollten sie Opfer einer Straftat werden. Bei einer Erpressung wären es gar nur 21 Prozent, bei einer Körperverletzung 17,4 Prozent. Dementsprechend wenden sie sich selbst als Opfer von Kriminalität viel seltener an die Polizei, als es Normalbürger tun.

Mehr Informationen:

t.schweer@uni-duisburg.de; T.: (0203) 28099-12;
strasser@uni-duisburg.de; T.: (0203) 379-2732

DIE POLIZEI – DEIN FREUND UND HELFER ?!

GESCHENK ZUM EINJÄHRIGEN

Forschungs-GmbH kann Energie-Projekten mit 1,4 Millionen Euro entscheidenden Schub geben

Ein Jahr alt war das Kind, da gab es das erste ansehnliche Geschenk: Landesminister Axel Horstmann, zuständig für Verkehr, Energie und Landesplanung, übergab im Wissenschaftspark Gelsenkirchen einen Scheck über 1,4 Millionen Euro an die Repräsentanten der „ef.Ruhr Forschungs-GmbH“, einem Verbund der Universitäten Bochum, Dortmund und Duisburg-Essen mit dem Initiativkreis Ruhrgebiet, dessen ausländischen Partnern in der Energieforschung, der Griepentrog-Innovations-Stiftung und der Projekt-Ruhr GmbH. Spitzenforschung für die Energiewirtschaft ist die gemeinsame Aufgabe, die „Stärkung der technologischen Position der Ruhrgebietsuniversitäten“ das Ziel. So beschreibt es Dr.-Ing. Klaus Görner, Chef im Essener Institut für Umweltverfahrens- und Anlagentechnik und stellvertretender Beiratsvorsitzender der Forschungs-GmbH.

In vier Leitprojekte soll das Geburtstagsgeld aus dem Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung fließen; bei allen vier Themen fühlen sich die ef.Ruhr-Partner in ihren Kernkompetenzen angesprochen. Auf dem Versuchsstand stehen ein künftiges Energieversorgungssystem, ein CO₂-armes Kraftwerk, die Windenergie mit ihren Möglichkeiten und Grenzen sowie die intelligente Steuerung dezentraler Energieerzeuger. Ingenieurwissenschaftler der Universität Duisburg-Essen haben sich zweier großer Komplexe an-

WINDENERGIE ODER KOHLEKRAFTWERK – FORSCHUNGS-GMBH BEWEIST KOMPETENZ



MARS: Kleinkraftwerk zur Abfallentsorgung und riesiger Gefrierschrank.

genommen: der Stromnetze in Verbindung mit erneuerbaren Energien wie Wind und Biomasse und der Kraftwerkstechnik.

Die Windenergie ist Thema von Dr.-Ing. István Erlich im Duisburger Institut für Energie- und Automatisierungstechnik. Nicht jeder mag die Windräder in der Landschaft, und Kritiker be-

mängeln auch die unstetige Art der Energieerzeugung. Aber unstrittig ist auch, dass die Nutzung von Windenergie zum Klimaschutz und zum Gewinn von Arbeitsplätzen beiträgt. Erlich befasst sich mit der sich immer weiter ausbreitenden Offshore-Nutzung und der Sicherheit des Netzes. Windenergie kann überall ins Netz eingespeist werden – damit stellt sich die Frage nach seiner Stabilität.

Bei der Weiterentwicklung fossil betriebener Anlagen zur Energieerzeugung sind die Erhöhung der Wirkungsgrade sowie CO₂-Reduzierung, CO₂-Abscheidung und gesicherte CO₂-Speicherung die Ziele. Hier mischen Professor Dr.-Ing. Ingo Romey und seine Mitarbeiter am Lehrstuhl für Technik der Energieversorgung und Energieanlagen kompetent mit.

Mit modular aufgebauten Kraftwerken, die durch Biomasse befeuert werden und deshalb auch der Abfallentsorgung dienen, befassen sich die Wissenschaftler im Institut für Umweltverfahrens- und Anlagentechnik an der Essener Leimkugelstraße. Dort entstand – in Kooperation mit dem Fraunhofer Institut UMSICHT – im Frühjahr 2002 die Versuchsanlage MARS, die „Modulare Anlage zur rückstandsoptimierten Stoffbehandlung“. Mit MARS wollen die Ingenieure bei der Verbrennung von Biomasse und anderen Abfällen eine maximale Strom- und Wärmeausbeute bei minimalen Emissionen und deponiefähigen Rückständen erreichen. In Zusammenarbeit mit verschiedenen Unternehmen soll die Anlage unter anderem für afrikanische Küstenstaaten oder für Länder in Ostasien gebaut werden. Dank des Prinzips der Kraft-Wärme-Kälte-Kopplung dient sie auch – als riesiger Gefrierschrank – der Kälteerzeugung, etwa zum Frischhalten der Ausbeute des nächtlichen Fischfangs. (rg)

FOTO: ANDRÉ ZEICK

MANAGER MÖGEN TARIFVERTRÄGE

Umfrage in Personalabteilungen: Betriebsvereinbarungen haben aber an Bedeutung gewonnen

Hardliner unter den Arbeitgebern propagieren das Instrument der Betriebsvereinbarung gern als Ersatz von Tarifverträgen. Bei den Personalmanagern finden sie damit wenig Anklang: Die für den Abschluss von Betriebsvereinbarungen verantwortlichen Manager setzen mehrheitlich auf Flächentarifverträge, ergab eine Telefonumfrage bei 1 000 Personalverantwortlichen in Unternehmen, die einen Betriebsrat und mindestens 100 Mitarbeiter haben.

Die von der Hans Böckler-Stiftung finanziell geförderte Umfrage ist die erste neuere Untersuchung zur Verbreitung und Bewertung von Betriebsvereinbarungen. Die Essener Wirtschaftswissenschaftler Werner Nienhüser und Heiko Hoßfeld haben sie vorgelegt und berichten hier über die Ergebnisse.

Betriebsvereinbarungen haben an Bedeutung gewonnen. In 99 Prozent aller befragten Unternehmen gibt es mindestens einen solchen Vertrag; im Durchschnitt sind es sogar 14. In den achtziger Jahren hatten nur 80 Prozent der Betriebe solche Vereinbarungen.

Die Personalmanager bewerten dieses Regulierungsinstrument überraschend positiv. Die meisten sehen Betriebsvereinbarungen als Flexibilisierungsinstrument, um Flächentarifverträge betriebsspezifisch zu ergänzen. Drei von vier Befragten sagen, dass die im Betrieb geltenden Betriebsvereinbarungen die Flexibilität erhöhen.

DEREGULIERUNG ODER FLÄCHENTARIF – DIE MEHRHEIT SETZT AUF DIE MISCHUNG



Umfrage bei Personalmanagern: Heiko Hoßfeld (links) und Werner Nienhüser.

Deregulierungsbefürworter in Politik und Arbeitgeberverbänden fordern seit langem einen Ausstieg aus dem System der Flächentarifverträge und eine Verlagerung von Vertragsverhandlungen auf die Betriebsebene. Die Personalverantwortlichen, die in den Betrieben „vor Ort“ von den Folgen eines solchen tarifpolitischen

Strukturwandels betroffen wären, sind anderer Auffassung. Weniger als die Hälfte – 41 Prozent – meint, Betriebsvereinbarungen sollten den Vorrang vor Tarifverträgen haben. Die Mehrheit – 53 Prozent – will dagegen Flächentarifverträgen den Vorrang geben, diese aber durch Betriebsvereinbarungen anpassen. Immerhin 6 Prozent sagen, die verbindlichen Rege-

lungen des Flächentarifvertrags sollten auf jeden Fall erhalten bleiben. Damit befürworten 59 Prozent der Befragten das Instrument des Flächentarifvertrags. Die Forderungen der Deregulierungsbefürworter finden also bei den betrieblichen Personalpraktikern nur wenig Widerhall.

Wie Betriebsvereinbarungen bewertet werden, hängt wesentlich davon ab, wie die Personalverantwortlichen den Betriebsrat subjektiv einschätzen: Je mehr die Befragten glauben, der Betriebsrat sei unkooperativ, desto weniger sprechen sie sich für Betriebsvereinbarungen aus. Gleichzeitig jedoch lehnen diejenigen, die den Betriebsrat als wenig kooperativ wahrnehmen, Flächentarifverträge in stärkerem Umfang als andere ab. Die Befunde weisen auf ein Dilemma der Deregulierungsbefürworter und Gegner des Systems der Flächentarifverträge hin: Sie wollen zwar eine Verlagerung der Regelungskompetenz auf die Betriebsebene, fürchten dafür aber bei einem konfliktbewussten und durchsetzungsfähigen Betriebsrat zusätzliche Ausbehandlungskosten.

(Werner Nienhüser, Heiko Hoßfeld: Bewertung von Betriebsvereinbarungen durch Personalmanager. Eine empirische Studie. Bund-Verlag, Frankfurt/M. 2004) Mehr Informationen: werner.nienhueser@uni-essen.de; T.: (0201) 183-3622

FOTO: ANDRÉ ZEICK

ZWISCHEN STACHELDRAHT UND ALTAR

Kommedia-Studierende folgten einer Einladung des Kunstlabors ArToll

Die Rheinischen Landeskliniken Bedburg-Hau stehen für Psychiatrie, Forensik, Suchthilfe-Einrichtung und für das Kunstlabor ArToll. Seit 1994 arbeiten Kunstschaffende vom Niederrhein in einem von über 100 Klinik-Gebäuden. Genaue Adresse ist das Haus Nummer 6 mit rund 600 Quadratmetern Ausstellungsfläche auf zwei Etagen. Im Schatten alter Bäume, zwischen Minigolf-Anlage und dem hoch gesicherten Bereich der forensischen Abteilung organisieren die ArToller mehrmals im Jahr Workshops, Ausstellungen und regelmäßig auch Konzerte mit neuer Musik. Sie setzen Projekte um mit Kreativen aus aller Welt. Die Beteiligten erhalten während dieser Zeit freie Kost und Logis in einfachen Zimmern.

In den Genuss dieser außergewöhnlichen Arbeitsatmosphäre kamen im September fünf Kommedia-Studierende der Uni DuE. Unter der Leitung von Ditmar Schädel waren sie gemeinsam mit AbsolventInnen der Kunsthochschule Arnheim und Studierenden der Kulturpädagogik an der Hochschule Niederrhein eingeladen, anlässlich des 10-jährigen Bestehens von ArToll vier Wochen in Bedburg-Hau zu arbeiten und auszustellen. Besonderer Arbeitsort dieser besonderen Aktion: die Klinik-Kirche. Die Aufgabe: in Teams mit einem kleinen Budget ortsbezogene Kunst zu schaffen und dabei die Nutzung und Ausgestaltung des Kirchenraumes sowie die Akustik zu berücksichtigen.

„Im ArToll gibt es einen ständigen Austausch mit den übrigen Teilnehmern. Häufig kommen Patienten hinzu und wollen Auskünfte oder suchen das Gespräch. Das Arbeiten dort ist nicht zu vergleichen mit dem in einer Uni-Werkstatt oder einem eigenen Atelier“, sagt „Kommediantin“ Sophia Herrlich. „Gefallen hat mir, abgesehen vom freien Arbeiten,

dass ich mich mit einer Umgebung auseinandersetzen musste, mit der man sonst nicht in Berührung kommt. Ich zumindest hatte vorher noch nie Kontakt mit einer solchen Klinik. Es ist schon beeindruckend und zugegeben auch etwas beängstigend, wenn man an den mit hohen Zäunen und Stacheldraht gesicherten Gebäuden vorbeigeht.“

Neben klassischen Künsten wie Malerei, Zeichnung und Fotografie wählten einige Projektteams die Installation, um ihre Ideen künstlerisch umzusetzen. Aus ausrangierten Orgelpfeifen wurde eine neue Orgel mit sieben unterschiedlichen Tönen an der Galerie im Kirchenschiff installiert. Während der Finissage wurde das neue Instrument mit mehreren Blasebalgen manuell betrieben; es kam zu eigenen überraschenden Improvisationen.

Malerei auf gefundenen Verkehrsschildern arrangierten weitere Teilnehmer in der Kirche zu einer Art Triptychon. Andere schufen aus Fundstücken und Naturmaterialien Außeninstallationen. Ein Krankenhausbett, mit Gras belegt, sollte zur Ruhe und Kontemplation einladen. Eine Figur aus Zweigen, zwischen den Bäumen schwebend, stand für eine gewisse Leichtigkeit und Transparenz. Die Eigenheiten der Natur und ihre Unregelmäßigkeiten symbolisierten weiße Steine, die an schief stehenden Bäumen lotgerecht aufgehängt waren.

Zu dieser Art Kunst fanden nicht alle Besucher bei der öffentlichen Ausstellung sofort Zugang. Einigen stand die Frage, was sich der Künstler dabei gedacht hat, ins Gesicht geschrieben, andere stellten sie direkt. Und die Kreativen standen Rede und Antwort. Auch das hatte ArToll ihnen zur Aufgabe gemacht. (ubo)

Mehr Informationen: www.artoll.com

SICHTWERK KEHRTE ZURÜCK AUF DEN CAMPUS

Die Design-Studenten sind auf den Essener Campus zurückgekehrt. Nachdem sie ihre Leistungsschau in den vergangenen Jahren schon fast traditionell in die Zeche Zollverein ausgelagert hatten, boten sie das „Sichtwerk“ diesmal im Glaspavillon als zentralem Ausstellungsort an. An drei Tagen Mitte Oktober hatten interessierte Besucher Gelegenheit, Einblick in den Studienalltag der Gestalter zu gewinnen. Vom Glaspavillon aus konnten die Besucher auch zum Rundgang durch die Werkstätten und Druckereien des Fachbereichs in der ersten und zweiten Etage des Gebäudes R12 aufbrechen.

Studierende der Fachrichtungen Industrial Design, Kommunikationsdesign, Kunstpädagogik und Gestaltungstechnik beteiligten sich am „Sichtwerk“ und zeigten ihre Arbeiten

auf einem breiten Spektrum, das vom Grundstudium bis hin zur preisgekrönten Diplomarbeit reichte.

Mit einem besonderen Angebot richteten sich die Ausstellungsmacher an junge Frauen und Männer, die über ein Design-Studium nachdenken. Ihnen gaben die Professoren des Fachbereichs Tipps zur Gestaltung der obligatorischen Bewerbungsmappe.

Das „Sichtwerk“ hat an der Uni DuE eine gute Tradition: Studierende der Design-Fächer nehmen die mit viel Vorbereitungsarbeit verknüpfte Leistungsschau alle Jahre wieder in ihre eigene Regie und lassen sich von ihren Ausbildern lediglich mit gutem Rat helfen.



Drei Außeninstallationen: ein grasbedecktes Klinikbett, ein Arrangement aus Zweigen und das steinerne Lot.

DENKMAL FÜR „RUHRWERK“ UND JAHRHUNDERTHALLE

Im Rahmen der Kulturtage Nordrhein-Westfalens in der Woiwodschaft Schlesien fand im schlesischen Filminstitut Kattowitz ein Workshop mit Filmemachern aus Nordrhein-Westfalen und Schlesien statt. Unter dem Titel „The Meeting – Bilder für die Region“ präsentierten je sieben renommierte Filmemacher aus Nordrhein-Westfalen und Schlesien ihr filmisches Werk und diskutierten über Produktions-, Vertriebs- und Förderstrukturen sowie Kooperationsmöglichkeiten.

Klaus Armbruster, Essener Professor für Kommunikationsdesign mit den Schwerpunkten Film und Audiovisuelle Kommunikation, nutzte den Rahmen, um Ausschnitte aus seinem neuen Film „RUHRWERK – Ein Portrait“ zu zeigen. Der digitale Film, derzeit im Schnitt, wird ein künstlerisches Portrait des Ruhrgebiets sowie des umstrittenen Projekts „RUHRWERK“ und der darin aufgenommenen Zeitzeugen:

Fast 3 Millionen Mark hatte 1998 die gigantische Inszenierung eines Ruhrepos durch Armbruster und den Komponisten Wolfgang Hufschmidt gekostet. Es war der Versuch, ein Vorhaben wiederzubeleben, das bereits 1927 Bertolt Brecht, Kurt Weill und den Filmregisseur Carl Koch ins Ruhrgebiet geführt hatte.

Armbruster und Hufschmidt sowie ihr Team wurden damals über zwei Jahre lang bei ihren Arbeiten bis zur Premiere in der Jahrhunderthalle in Bochum begleitet. Auch diesem Industriedenkmal, wie es vor dem Umbau bestand, setzt das Filmkunstwerk, das bis zum Jahresende fertiggestellt sein soll, ein Denkmal.

KINDER ALS LESER ERNST NEHMEN

poet in residence 2004: Autor Andreas Steinhöfel gastierte in Essen



FOTO: ANDRE ZELCK

Gleich in der Eröffnungslesung, in der er aus „Die Mitte der Welt“ und „Defender“ las, räumte er mit der wohl bekanntesten Frage von Deutschlehrern auf: „Was will uns der Autor damit sagen?“ Steinhöfels Antwort als Autor: „Ich will nichts sagen.“ Anders ausgedrückt: „Man kann nur darüber reden, was das Werk bei einem bewirkt. Und das ist meist der Punkt, an dem es spannend wird.“ Das Schlimmste sei anzunehmen, dass es nur eine schlüssige Interpretation gebe. Natürlich denke er sich etwas bei seinen Texten, dass sie jedoch als eine Art „Wort Gottes“ angesehen würden, wolle er nicht. „Jeder soll aus den Texten für sich herausholen, was er herausholen will. Das ist meiner Meinung nach der Sinn jeder Form von Kunst.“

Nach Kirsten Boie war Andreas Steinhöfel in den mehr als 25 Jahren poet in residence erst der zweite Kinderbuchautor, der eingeladen worden war. Steinhöfel wunderte diese Bilanz nicht, immerhin stehe meist die so genannte Erwachsenenliteratur im Mittelpunkt des Interesses. Dabei, so Steinhöfel, sei gerade Kinder- und Jugendliteratur das, womit sich alle Germanistikstudenten, die in den Schuldienst wollten, später beschäftigen müssten.

Genauso eindeutig wie Steinhöfels Meinung über die Deutung von Werken ist seine Meinung über die Aufgabe des Autors: „Ich möchte die Leser unterhalten.“ Er schreibe nicht für sich selbst, sondern für die Leser. Dies war auch einer der Tipps, die er als Schreibprofi den Studenten in der Schreibwerkstatt mit auf den Weg gab.

Es war Steinhöfels erste Schreibwerkstatt überhaupt. „Bislang habe ich mich darum gedrückt“, erklärt er. Denn ein Fan von der Idee des kreativen Schreibens, jedem beibringen zu können, ein guter Schriftsteller zu werden, sei er nicht. Man könne zwar Schreibtechniken beschreiben, ohne Talent gehe es allerdings nicht. Anhand seiner Kurzgeschichte „Das Lecker“ erklärte Steinhöfel daher eben diese Schreibtechniken, angefangen vom „berühmten ersten Satz“, über das Einrichten eines Settings, das Einführen von Nebenthemen, die Entstehung von Spannung bis hin zur Planung im Vorfeld des Schreibens. Steinhöfel: „Ich weiß was ich schreiben will, weiß ungefähr wo ich hin will und weiß immer, wie ich aufhöre.“ Viele würden beim Schreiben scheitern, weil sie einfach nicht wüssten, was sie eigentlich erzählen wollten.

Insgesamt sei Schreiben ein emotionaler, intuitiver und kreativer Prozess. Das strikte Einhalten irgendwelcher Regeln könne nicht funktionieren. So stellt Steinhöfel fest: „Letztlich ist es das, was den Autor ausmacht, dass er macht, was er will.“ (cl)

Was macht einen guten Kinderbuchautor aus? Für poet in residence Andreas Steinhöfel eine klare Sache: „Er muss seine Leser ernst nehmen.“ Viele Kinderbücher seien von oben herab geschrieben und unterschätzten ihr Lesepublikum. Ein Umstand, der Andreas Steinhöfel, der eigentlich nie Schriftsteller werden wollte, zum Schreiben brachte.

Steinhöfel, geboren 1962, begann seine schriftstellerische Laufbahn nach seinem Magister-Examen im Jahr 1991. Seitdem ist er nicht nur Kinder- und Jugendbuchautor, sondern übersetzt außerdem englischsprachige Literatur und schreibt Drehbücher, unter anderem für den „Käpt'n Blaubär Club“ und das Jugendmagazin „Moskito“.

Als poet in residence war er vier Tage lang auf dem Essener Uni-Campus, las aus seinem bekanntesten Werk „Die Mitte der Welt“, begeisterte 300 Schüler bei einer Lesung für Schulklassen, gab Tipps zum literarischen Übersetzen, berichtete von der Arbeit in und für verschiedene Medien und veranstaltete eine Schreibwerkstatt für Studenten.

DER PINGUIN IST BESSER...

... als alles, was die Technik macht – scientist in residence 2004: Zwei Tage im Zeichen der Bionik

Weißer Westen für Politiker, an denen nichts haften bleibt, oder Fenster, die nicht mehr geputzt werden müssen: Mit dem Lotus-Effekt verbinden sich viele Hoffnungen. Und sei es nur, um – wie Forschungsprorektor Eckart Hasselbrink in der Begrüßung Wilhelm Barthlotts bemerkte – „endlich jederzeit ein schnelles Argument praktischer Resultate von Nanowissenschaften zur Hand zu haben“. Der Lotus-Effekt gilt derzeit als das bedeutendste Beispiel des Nutzens der Bionik, und Barthlott, der Entdecker dieses Phänomens, als einer der bekanntesten Vertreter des Wissenschaftszweigs zwischen Biologie und Technik. Am 24. und 25. November war der Bonner Forscher als „scientist in residence“ zu Gast an der Universität Duisburg-Essen.

Zwei Tage im Zeichen der Bionik: Eine lehrreiche Abendveranstaltung im Essener Audimax, ein wissenschaftliches Symposium und eine bis zum 21. Dezember in der Volkshochschule laufende Ausstellung widmete die Hochschule einer Forschungsrichtung, die in der Natur nach Vorbildern zukünftiger Technologien sucht. Nicht nur ein langwieriges Unterfangen, sondern vor allem ein Gebiet, das dem Wissenschaftler von Anfang an auch seine Grenzen aufzeigt. Zwar sind inzwischen viele natürliche Effekte bekannt und für technische Optimierungen nutzbar; „allerdings“, erklärte Barthlott schon vor seinem Auftaktvortrag, „haben wir oft noch keine Ahnung, warum sie funktionieren“. Bionik hat eben zwei Dimensionen: Eine „triviale“ Ebene der bloßen Beobachtung, die „Millionen Jahre altes Ingenieurwissen“ der Natur offenbart, und für die „man keine Institute braucht“, und den Nanobereich, der nur durch aufwändige Grundlagenforschung erschlossen und äußerst kompliziert technisch umgesetzt werden kann. Das kostet Zeit, Geduld und vor allem Geld – ohne vorheriges Wissen um eine eventuelle Verwertbarkeit.

Die Hoffnung, dass die „Biokopie“, das Abgucken bei der Natur auf der Suche nach innovativen Konstruktionen, als Nebeneffekt der Industrie die Förderung von Arten- und Naturschutz als angewandte Ressourcenpflege schmackhaft macht, äußerte Landes-Umweltministerin Bärbel Höhn in ihrem Grußwort und fand damit Barthlotts Unterstützung. Nur könne auf diesem Gebiet, betonte der Biologe, nicht nur von „Kopie“, sondern auch von „Biopiraterie“ gesprochen werden. Eine grundsätzliche Frage der Bionik sei derzeit, mit welcher Berechtigung sich natürliche Effekte patentieren ließen. Seine Forschungsgruppe selbst ließ den Lotus-Effekt 1995 nur „aus Verärgerung“ schützen: „Ohne Patente hätte sich die Industrie nie interessiert . . .“

Industrielle Möglichkeiten, reelle Anwendungsbereiche und Grundsätze der Bionik standen im Mittelpunkt des Symposiums. Was aus dem Flügelschlag von Vögeln für die Si-



FOTO: ANDRE ZELCK

cherheit von Flugzeugen gelernt werden kann, präsentierte Wolfgang Send aus Göttingen, Grundlagen der Strömungsbionik vermittelte der Darmstädter Forscher Cameron Tropea, und Überlegungen zu sinnesphysiologischen und neurologischen Phänomenen der Ästhetik in der Natur stellte Berndt Heydemann an, langjähriger Minister für Natur, Umwelt und Landesentwicklung in Schleswig-Holstein. Einblicke in die praktische Zusammenarbeit zwischen Industrie und Wissenschaft gab Volker Schlicht von der Degussa/Goldschmidt AG, der – wie alle Referenten – erneut die Bedeutung von Grundlagenforschung und deren Umsetzung betonte. Nachdenklich zeigte sich Werner Nachtigall, „Nestor der Bionik“ in Deutschland: Ein Pinguin beispielsweise habe hinsichtlich seines Luftwiderstands bessere Werte als jedes technische Produkt. Solche „Konstruktionen“ der Natur könne der Mensch sehr gut brauchen. „Nur die Natur braucht uns nicht!“ (as)

IN-EAST: OSTASIENINSTITUT WIRD 10

Ostasientag mit Theo Sommer, DIE ZEIT, und japanischen Trommelkünstlern

Ost- und Südostasien nehmen auf der wirtschaftlichen Landkarte des 21. Jahrhunderts eine Schlüsselrolle ein: Das bevölkerungsreichste Land der Erde, China, erlebt ein gewaltiges Wirtschaftswachstum. Tokyo ist immer noch die größte Stadt der Erde, Japan eine der reichsten und exportstärksten Nationen. Wer in dieser Region erfolgreich bestehen will, muss sich intensiv mit ihr befassen und ihre Besonderheiten kennen.

Vor zehn Jahren gründeten deshalb vier Fachbereiche der Universität Duisburg das Institut für Ostasienwissen-

fasste sich in seiner Festrede mit dem bedrohten sicherheitspolitischen Gleichgewicht der Ostasienregion. Das Forum führte auch hervorragende Absolventen des Studiengangs zueinander, die ihre Karriere zum Beispiel im Auswärtigen Amt, in der Weltbank oder in Auslandsbüros von Medien begonnen haben.

Im Institut forschen und lehren sechs Professoren und 20 Mitarbeiter verschiedener Disziplinen zu aktuellen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Problemen Ostasiens, insbesondere Japans und Chinas. Damit

schon von der Duisburger Campus stehen dagegen die rasanten Entwicklungen der Gegenwart im Focus. So wird seit zwei Jahren in sechs Projekten an dem Leitthema „Ostasien zwischen strukturellem Wandel und systemischer Stabilität“ gearbeitet. Das Spektrum reicht von der zunehmenden Mehrsprachigkeit in Japan über die politischen Reformen in China bis hin zur Analyse der mächtigen Bauindustrie in Japan.

Die gemeinsam zu entwickelnde Interdisziplinarität spiegelt sich auch im Studiengangskonzept. Neben der intensiven Sprachausbildung werden Methoden- und Theoriekenntnisse in den beteiligten Fachdisziplinen vermittelt. Die notwendige kulturelle Kompetenz wird durch die einsemestrige Auslandserfahrung vor Ort vertieft. Beispiel für kreative neue Arbeitsformen im Ostasienstudium sind die „Task-Force-Seminare“, mobile beratende Einsatzgruppen zur Politikberatung, temporäre „Think Tanks“ für Auftraggeber aus Wirtschaft, Politik und Institutionen. Eine Studierendengruppe erarbeitet eine Expertise zu einem relevanten aktuellen Thema, die anschließend vor Ort in Staatskanzleien, Bundesämtern oder Wirtschaftsverbänden präsentiert und diskutiert wird, darunter „Werbung in China“ oder „Biotechnologie in Japan“.

Zurückgreifen können die Studierenden und Wissenschaftler auf eine Spezial-Bibliothek (Klößnerbibliothek) mit einem Bestand von mehr als 13 600 Monographien und über 200 Periodika. Außerdem wird eine Sammlung von Chroniken aller 2 100 Kreise der Volksrepublik China aufgebaut mit bereits etwa 1 150 Bänden. (ko)

Mehr Informationen:

Dipl.-Volkswirt Helmut Demes, T.: (0203) 379-4191; www.uni-duisburg.de/Institute/OAWISS/index.html



FOTO: MANFRED EHRLICH

DER TIGER AUF DEM SPRUNG: OSTASIEN IM WANDEL

Japanisch oder Chinesisch? Die Sprachausbildung ist ein wichtiger Teil des Ostasienstudienprogramms.

schaften IN-EAST, um ihre regionsspezifische Forschung und Lehre zu bündeln. Aus diesem Anlass lud das Zentralinstitut der Uni Anfang Dezember 150 hochrangige in- und ausländische Gäste aus Politik, Wirtschaft und Kultur zum Ostasientag in das Technologiezentrum ein.

Für das nötige Flair sorgten die zehn virtuos aufspielenden japanischen Trommelkünstler von Shin-Daiko. Der Publizist und Politikberater Dr. Theo Sommer, Editor-at-Large DIE ZEIT, be-

setzt man sich deutlich von der Schwerpunktbildung anderer deutscher Universitäten ab, die vor allem kulturwissenschaftliche Fragen aus histori-



FOTO: ANDREAS PROBST

Ein fantastischer Erzähler, ein fesselnder Vorleser und auch ein guter Zuhörer: Walter Kempowski bei seiner ersten Lesung im Duisburger Audimax.

MENSCHEN IN GROSSER ZEIT

Gelungener Auftakt der Mercator-Professur: Einblick in den Schriftstelleralltag

Gut aufgelegt und trocken humorvoll, wie ihn seine Leser lieben, nahm Walter Kempowski am 4. November die Verleihung der Mercator-Professur im voll besetzten Audimax auf dem Duisburger Uni-Campus entgegen, denn: „Schließlich kann man von diesen ehrenvollen Akten nie genug bekommen“, so der bekannte Chronist und Erzähler.

Was dann folgte, die szenisch verdichtete „Vor-Lesung“ aus seinem 1978 erschienenen Roman „Aus großer Zeit“, zog seine Zuhörer immer mehr in den Bann. Denn der 75-Jährige „ist ein herrlicher Vorleser seiner Werke“, urteilte die Kritik nach dem Auftaktvortrag und begründete dies vor allem mit dem unnachahmlichen Tonfall, bei dem deutlich werde, was zwischen den Zeilen stehe. Zum Beispiel die unausgesprochene Angst des Protagonisten Karl Kempowski, der im April 1915 in

den „Großen Krieg“ zieht – und im Verlaufe des Buchs auch die spätere Mutter des Autors kennenlernen wird.

Walter Kempowski nimmt das Plenum mit seiner präzisen und teils ironisch eingefärbten Beschreibung dessen, was Karl sieht, hört und erlebt, gleichzeitig mit auf eine berührende Zeitreise in das untergehende Deutsche Kaiserreich. Mit den Augen des Betroffenen, der das schreckliche Erleben verarbeiten muss, werden die Sprüche zum Trost, an die Karl sich zeitlebens klammert.

Dieses charakteristische Element verweist zudem darauf, dass der Roman als Vorgeschichte seines späteren Meisterwerks „Tadellöser & Wolff“ konzipiert ist. Konnte Kempowski dabei weitgehend auf eigene Erfahrungen

zurückgreifen, verband er bei „Aus großer Zeit“ historisches Quellenstudium mit schriftstellerischem Erfindungsreichtum, der biographische Authentizität mit dem zeittypischen Gesamtpanorama verschweißte.

Wie all dies entsteht, die Höhen und Tiefen eines Schriftstellerlebens, schilderte Kempowski in seinem Vortrag „Hundstage“ am 2. Dezember. In seiner Abschlussvorlesung am 20. Januar wird Kempowski Einblick in den noch unveröffentlichten jüngsten Band des „Echolot“ geben, einem kollektiven Kriegstagebuch, das die Jahre 1941, 1942 und 1945 behandelt – Collagen aus Briefen von Soldaten, Aufzeichnungen von Zivilisten und Beobachtungen von Künstlern.

Walter Kempowski arbeitet unermüdlich weiter; seine Sammlung deutscher Zeitdokumente ist auf mehr als 6 300 unveröffentlichte Tagebücher und 300 000 Privatfotos angewachsen. (ko)

WO WAR DENN NOCH ...

Hin und wieder lässt uns unser Gedächtnis im Stich – Ein Online-Fitnesstest gibt Aufschluss.

Wie gut die eigenen grauen Zellen funktionieren, das lässt sich per Internet-Check überprüfen. Der Duisburger Psychologe Professor Dr. Edgar Heineken hat diesen interaktiven Gedächtnis-Test mit vielen Infos, Tipps und Adressen zur Funktionsweise des Gedächtnisses und möglichen Ursachen für Vergesslichkeit zusammen mit seinem Team entwickelt.

Bei einem guten Gedächtnis sind eine ganze Reihe verschiedener geistiger Mechanismen beteiligt: von der Aufmerksamkeit, der Verarbeitung von Wissen bis hin zur Schnelligkeit des Wissensabrufs. Ist dieses System nur an einer Stelle gestört, kann dies bereits fatale Folgen haben. Denn ein „schlechtes Gedächtnis“ beeinträchtigt nicht nur die Leistungsfähigkeit und das Selbstwertgefühl – es macht auch Angst: Woher kommen die mentalen Aussetzer? Sind das schon die Vorboten der Alzheimerkrankheit? Kann man sich auf sein Gedächtnis überhaupt noch verlassen? Viele Betroffene stellen sich diese und andere quälende Fragen und be-

kommen darauf oft nicht die nötigen Antworten.

GedächtnisOnline informiert allgemein verständlich und kostenlos über mögliche Ursachen von Memory-Störungen und weist auf weiterführende Hilfsangebote hin. Professor Heineken: „Der anonyme Online-Test versteht sich als Brücke zwischen dem

Ratsuchenden und der Klinik und soll dazu beitragen, die Angst vor notwendiger ärztlicher Beratung abzubauen.“ Es entlaste zudem den Hausarzt, der oft weder Zeit noch Methoden parat habe, die Gedächtnisleistung seiner Patienten angemessen zu beurteilen. Deshalb werden Patienten leider auch viel zu

selten auf die Beratungs- und Therapieangebote von Gedächtnis-Kliniken aufmerksam gemacht, so Professor Heineken. Hat dagegen der Internet-Check einen ernst zu nehmenden Befund erbracht, erhält der Patient in der virtuellen Sprechstunde eine Übersicht über nahe gelegene Kliniken, in der fachkompetente ärztliche Ansprechpartner zu finden sind. Professor Heineken: „Früherkennung und Behandlung einer krankheitsbedingten Gedächtnisschwäche sind enorm wichtig. Sie kann die Zufriedenheit der Betroffenen mit dem eigenen Gedächtnis wieder herstellen – selbst der Verlauf einer Alzheimerkrankheit lässt sich durch rechtzeitige Interventionen verlangsamen, eine notwendige Heimunterbringung deutlich verzögern.“

Aufmerksamkeit ist in jedem Fall geboten, denn verringerte Gedächtnisleistungen können auch bei Jüngeren auftreten, etwa in Belastungsphasen oder als Krankheitssymptom. (ko)

Mehr Informationen: www.gedaechtnisonline.de; T.: (0203) 379-2519



Auch ein Memory-Effekt: Im Erinnerungsspiel sind Kinder meistens Sieger.

LERNPROGRAMM – SPEZIELL FÜR GÄSTE AUS DEM IRAK

Nach den Sommergästen aus Afghanistan kam Ende November eine Gruppe irakischer Studierender auf den Essener Uni-Campus. Zwölf Studenten und fünf Studentinnen hatte der Deutsche Akademische Austausch Dienst (DAAD) angekündigt; sie absolvieren hier im Dezember einen Deutsch- und Landes-

kundekurs, der speziell für diesen Anlass von Ramona Karatas, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Geisteswissenschaften, konzipiert worden ist. Neben dem Lernprogramm an der Universität stehen für die Gäste Exkursionen innerhalb Essens, in die Nachbarstädte der Region sowie nach Köln, Bonn

und Aachen im Terminkalender. Finanziert wird das Programm vom DAAD, der sich dabei auf Mittel aus dem Auswärtigen Amt stützen kann. Ende Dezember wird eine Auswahlkommission aus der Gästegruppe zehn Studierende benennen, die ab April nächsten Jahres – ebenfalls durch den DAAD gefördert –

an einer deutschen Universität das Studium in einem englischsprachigen Master-Programm beginnen können. Diese Kandidaten bleiben dann noch bis Ende März in Essen, um ihre Sprachkenntnisse zu vertiefen. Wo sie dann anschließend welches Fach studieren können, ist noch nicht entschieden.

IM FRIEDENSDORF IN OBERHAUSEN

Fotografie- und Journalistik-Studenten zeigen Menschen als Zukunftsmotoren und Macher im Revier



Aus ihrem Fenster kann Maki das Friedensdorf sehen. „Es war dunkel. Alles war grau, und ich war sehr enttäuscht.“

Zum sechsten Mal hat die RAG Aktiengesellschaft in diesem Jahr Studenten der Unis Dortmund und Duisburg-Essen sowie der Fachhochschule Gelsenkirchen zu einem Foto- und Journalistenwettbewerb eingeladen. „Menschen in der Region“ sollten als „Zukunftsmotoren und Macher im Revier“ dargestellt werden. 16 Teams beteiligten sich, jeweils paarweise zusammengespannt:

Eine/Einer schrieb, Eine/Einer fotografierte – so erzählen sie ihre Geschichten.

Die Geschichte der Wettbewerbssieger heißt „Oberhausen – big in Japan“ und beginnt im Friedensdorf in Oberhausen. Maki und Yuka sind aus Japan dorthin gekommen und haben bei den Kindern aus den Kriegsgebieten der ganzen Welt ihre Arbeit gefunden. Auch ihre



Die Entscheidung, ganz nach Deutschland zu ziehen, fiel Maki nicht leicht. „Meine Arbeit ist hier. Mein Herz ist überall.“



Seit 37 Jahren holt „Friedensdorf International“ Kinder aus Krisen- und Kriegsgebieten nach Europa, um sie medizinisch zu behandeln.

Heimat? „Meine Arbeit ist hier, mein Herz ist überall“, erzählt Maki der Dortmunder Journalistik-Studentin Merjam Wakil, die mit Sonia Jiménez Alvarez aus dem Essener Studiengang Kommunikationsdesign gearbeitet hat.

Auszüge aus der Text/Bildreportage sind hier dokumentiert; das Ende lautet so: „In einem Bungalow hängen abgenutzte Prothesen an

der Wand, gemacht für Kinderbeine, Kinderarme, Kinderhüften. Zu jeder Prothese gibt es eine Geschichte. Maki und Yuka erzählen sie nicht. – Mittlerweile hängen in Maki und Yukas Büro so viele bunte Papier-Kraniche, dass die beiden nicht wissen, wohin damit. Sie sind dankbar für die Friedenssymbole, aber Spenden würden sie lieber sehen.“



Yuka spricht mit Japanern nie über Geld. Das wäre ein Tabubruch. Trotzdem wünscht sie sich mehr Spenden für das Friedensdorf.

HARTE SEITEN – ZARTE SAITEN

Koks, Eisen, Hochofen – dazu hat Anna Lisa Dickmann eine besondere Beziehung. Nicht unbedingt, weil sie ein Kind des Ruhrgebiets ist. Die 23-Jährige ist eine von 17 jungen Frauen, die Angewandte Materialtechnik studieren. Die gelernte Metallbauerin und Violinistin im Orchester der Musikschule Oberhausen findet Stahl faszinierend. Dabei hätte sie beinahe Japanisch studiert. Von Ulrike Bohnsack (Text) und Andreas Probst (Fotos)

Die Frage drängt sich einfach auf: Wie kommt man dazu, Metallurgie und Umformtechnik lernen zu wollen? Noch dazu als Frau! Letzteres denkt man sich lieber und spricht es dann doch aus. Schließlich sind Ingenieurinnen in dieser Branche immer noch rar. Also, da gab es doch bestimmt einen technikbegeisterten Vater oder Bruder. Oder wenigstens eine besondere Antenne zu Mathe und Naturwissenschaften in der Schule.

Nichts dergleichen: Englisch und Pädagogik waren Anna Lisas Leistungskurse. Ein Lehramtsstudium hätte prima gepasst, zumindest ins Klischee. Doch die Oberhausenerin verließ lieber nach der 12. Klasse das Gymnasium, um was Handfestes zu machen, „etwas mit Holz oder Metall“. Sie entschied sich für die Männerdomäne „Metallbau“. Klar, dass sie in Betrieb und Berufsschule die einzige Azubine in diesem früher Schlosser genannten Beruf war. Probleme? Die gab es nicht. Mit ihrem Lehrbetrieb habe sie einen echten Glücksgriff getan, sagt sie. Die Firma ist spezialisiert auf kunsthandwerkliche Metallgestaltung, Anna Lisa machte viele Design-Arbeiten aus Edelstahl und Anfertigungen für Messen – „richtig schöne Dinge“. Am Schweißgerät ist sie ein Ass, besonders das WIG-Schweißen, bei dem man für die feinen Nähte eine besonders ruhige Hand braucht, beherrscht sie. Vierte wurde sie beim Landeswettbewerb „Jugend schweißt“ 2002.

Sie verkürzte ihre Lehrzeit, legte im Februar 2002 nach zweieinhalb Jahren ihre Gesellenprüfung ab und arbeitete noch ein halbes Jahr im Lehrbetrieb. Aber für sie war auch klar: „Ich will studieren!“ Nur was?

Die Metallbauerin schwankte zwischen Japanisch – das hatte sie schon zwei Jahre an der VHS gelernt – und der Richtung Werkstofftechnik. „In der Ausbildung“, sagt sie, „habe ich die fertigen Rohlinge gesehen, aber wie das anfängt, was vorher passiert, das inter-

essierte mich auch.“ Also schrieb sie sich für den neu geschaffenen Bachelor-Studiengang Angewandte Materialtechnik ein.

„Es ist ein stressiges Studium“, fasst die junge Studentin die letzten zwei Jahre zusammen, „aber mit einer wirklich guten Betreuung“. Sie ist im fünften Semester und peilt ihre Abschlussarbeit an. Gut durchgekommen sei sie, gegen ein paar weniger Klausuren hätten sie jedoch nichts gehabt. Zehn bis zwölf schriftliche Prüfungen sind es im Grundstudium – pro Semester. Nur eine



Heiße Eisen anpacken: natürlich nur mit Handschuhen.

einzig hat sie wiederholen müssen. Jetzt, im Hauptstudium, geht es etwas entspannter zu: „Nur jeweils sechs sind im Winter und Sommer“, freut sie sich.

Was sie an Stahl fasziniert? „Dass er sich in allen möglichen Bereichen einsetzen lässt und ebenso vielseitig zu verarbeiten ist: schweißen, löten, fräsen, zersägen . . .“ Bis zu ihrem Abschluss im Sommer wird sich die 23-Jährige verstärkt mit der Erzeugung von Roheisen und Stahl – eben der Metallurgie – beschäftigen: Was kommt in den Hochofen, welche Stoffe werden zulegiert, um Stahl mit bestimmten Eigenschaften zu erhalten? Die Umform-

technik, also wie man Stahl weiter verarbeitet, etwa zu Blechen, Profilen, Drähten, ist ihr zweiter Studienschwerpunkt. Ihre berufliche Zukunft sieht sie eher in der Metallurgie. In Frage käme allerdings nur ein großer Stahlproduzent, denn nur dort werden alle Stähle hergestellt. Natürlich wird es nicht die schwere Maloche am Hochofen sein, denn Ingenieure tragen dort eher die Verantwortung für Qualität und Effizienz.

Den Master, den wird Anna Lisa auf jeden Fall dran hängen im kommenden Sommer, wenn sie ihren BA in der Ta-

sche hat. Nicht in Duisburg, das weiß sie schon jetzt – vielleicht im Ausland. Sie spricht Französisch, Englisch und Spanisch; in beiden letzteren verfügt sie außerdem über Technikvokabular. Selbst das Thema Japan ist noch nicht abgehakt.

Zarte Saiten sind der Kontrapunkt zu den harten Seiten von Stahl und Studium. Sie spielt Geige zur Entspannung und zum Spaß, vielleicht auch zu dem der Nachbarn. Denn die angehende Stahlexpertin weiß den Bogen zu führen. Mit sechs hatte sie erstmals eine Violine in der Hand. Seit über zehn Jahren gehört sie zum Orchester der Musik-



Anna Lisa Dickmann an der Walze. Hier wird das glühende, weiche Stück Stahl „platt gemacht“. Aber Materialtechnik ist natürlich noch viel mehr.

schule Oberhausen. Die Musik von Astor Piazzolla, dem Schöpfer des Tango nuevo, spielt sie besonders gerne. „Und Sport“, sagt sie, „den brauche ich auch um abzuschalten“. Früher waren es Kunstturnen und Leichtathletik, dann sattelte sie um: Auf dem Mountainbike geht es durch unwegsames Gelände.

Ende November erhielt Anna Lisa Dickmann den ThyssenKrupp Stahl Award für herausragende Studienleistungen. Vier Kandidaten waren für den erstmals an der Uni vergebenen Preis nominiert worden. Nun erhält sie fürs abschließende Studienjahr eine kleine finanzielle Unterstützung und einen Mentor aus dem Konzern. Was denn ihre sehnlichsten Wünsche seien, fragte die Jury bei einem Gespräch. Die Antwort der Ingenieurin in spe: „Schweißgerät und E-Geige.“



BEGEGNUNG JENSEITS VOM ATLANTIK

Gemeinsames Verbindungsbüro soll drei Hochschulen aus dem Revier in Amerika bekannt machen

Das gemeinsame Verbindungsbüro der Ruhrgebiets-Universitäten Bochum, Dortmund und Duisburg-Essen in New York ist eröffnet. „ConRuhr“ heißt die junge, auf Anregung des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes (DAAD) geschaffene Einrichtung, die dazu beitragen soll, mit Hochschulen der Vereinigten Staaten neue Partnerschaften in Forschung, Ausbildung und Studentenaustausch zu etablieren. „Die Universitäten werden das Ruhrgebiet als Forschungsraum Ruhr in den Vereinigten Staaten vertreten“, prophezeite Wissenschaftsministerin Hannelore Kraft, als sie mit den Repräsentanten der beteiligten Hochschulen am 1. November das Start-up an der 871 United Nations Plaza feierte.

Klaus Solbach, Prorektor für Entwicklungsplanung und internationale Angelegenheiten der Uni Duisburg-Essen, gehörte zu Delegation und sah beim Eröffnungsakt hoffnungsfroh in die Zukunft. „It shall put us on the map“, war sich Solbach sicher. Zu Hause geblieben freute sich aber auch Rektor Lothar Zechlin: „Wir begrüßen es, durch das Büro die Kontakte unserer Universität zu Hochschulen und anderen Forschungsstätten in den Vereinigten Staaten ausbauen zu können.“ Zechlin sieht in der gemeinsamen Einrichtung gleichzeitig eine gute Gelegenheit, die Zusammenarbeit mit den beiden anderen Revier-Universitäten zu vertiefen.

Da weiß sich der Duisburg-Essener Rektor in Übereinstimmung mit seinem Bochumer Kollegen Gerhard Wagner. Die drei beteiligten Rektorate seien sich einig darin, ihre Kooperationen auszubauen mit dem Ziel, in der Mitte Nordrhein-Westfalens einen noch leistungsfähigeren Forschungsstandort zu schaffen und ein abgestimmtes Lehrangebot überregional zu vermarkten, sagte Wagner.

Systematisch werden sich die drei Hochschulen in den Vereinigten Staaten bekannt machen, kündigte der Dortmunder Rektor, Eberhard Becker, an. Und Klaus Solbach ergänzte: „Das

Büro wird Informationen über unsere Studiengänge, Forschungseinrichtungen und Sommerschulen in die US-Szene transportieren.“

Die Landesregierung unterstützt das erste Verbindungsbüro seiner Art mit 25 000 Euro Anschubfinanzierung, die beteiligten Universitäten investieren zusammen rund 270 000 Euro in das zunächst auf drei Jahre angelegte Projekt, und der Initiativkreis Ruhrgebiet steuert 40 000 Euro bei, um dem Vorhaben einen erfolgreichen Start zu erleichtern.

„Die Präsenz in den USA wird einen dynamischen Ausbau der Kooperationen und der persönlichen Kontakte und

Chef von ConRuhr ist Rolf K. H. Kinne, der als Direktor des Dortmunder Max-Planck-Instituts für Molekulare Physiologie beste Kontakte zu den Forschungsstätten auf der anderen Seite des Atlantiks sammeln konnte. Vom Max-Planck-Institut nimmt Kinne Abschied, in New York gewährt ihm jetzt der DAAD großzügig Gastfreundschaft: Der Austauschdienst stellte den Revieruniversitäten das Büro und die Infrastruktur in seiner exponierten Lage mietfrei zur Verfügung.

Einen erfolgversprechenden Ansatzpunkt für seine Arbeit hat Kinne schon gefunden: Die International Gra-



Fünf in New York: Duisburg-Essens Prorektor Klaus Solbach, Dortmunds Rektor Eberhard Becker, Ministerin Hannelore Kraft, Bochums Rektor Gerhard Wagner und Bürochef Rolf Kinne (von links).

damit auch viele wertvolle Anregungen für ganz Nordrhein-Westfalen bringen“, sagte Ministerin Kraft voraus. Das Büro werde auch Ansprechpartner für die deutschen Wissenschaftler und die rund 10 000 deutschen Studierenden an den nordamerikanischen Hochschulen sein und ihnen helfen, den Kontakt zur Wissenschaftslandschaft im Heimatland zu halten.

duate Schools in Nordrhein-Westfalen müssten für die Amerikaner „ein wunderbarer Weg nach Deutschland“ sein.

Kinne wird bei seinen Aktivitäten von der US-Amerikanerin LeeAnn Renninger unterstützt, einer promovierten Psychologin. Auch sie kennt den Wissenschaftsbetrieb auf beiden Seiten des Atlantiks: Sie hat in Wien studiert. (rg)
Mehr Informationen: renninger@daad.org

WIRTSCHAFTS-ELITE IM REVIER

Kooperationsprojekt der Ruhrgebiets-Unis: Die Ruhr-Graduate School in Economics

Ruhr-Graduate School in Economics (RGS ECON) – dieser Name steht seit Oktober für Eliteförderung in den Wirtschaftswissenschaften im Ruhrgebiet. In dem in Essen angesiedelten Kooperationsprojekt der Unis Bochum, Dortmund und Duisburg-Essen sowie des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung (RWI) werden zur Zeit acht Stipendiaten zur Promotion geführt.

Sechzehn Dozenten sorgen für ein entsprechend hohes Niveau in der Lehre. Von der Uni Duisburg-Essen sind derzeit die Professoren Dr. Erwin Amann, Dr. Reinhold Schnabel und Dr. Volker Clausen beteiligt.

den sind es, die zur Promotion an die Ruhr gelockt werden sollen. Zeichen dieser Internationalisierung ist es, dass ausschließlich in Englisch gelehrt wird.

Das Lehrprogramm der School gliedert sich in zwei Phasen. „Der wichtigste Teil der Ausbildungsleistung liegt im ersten Jahr“, erklärt Amann. Hier stehen für die Studierenden Pflichtveranstaltungen in Mikroökonomik, Makroökonomik und Ökonometrie auf dem Programm. Amann: „Dieser Pflichtbereich soll alle Studierenden auf den gleichen Wissensstand auf höchstem Niveau bringen. Das erleichtert im weiteren Verlauf den Austausch und die

randen ihre Dissertation an der jeweiligen Hochschule – in Bo, Do oder eben in DuE.

Doch nicht nur in der Lehre wollen die Ruhrgebiets-Unis auf dem wirtschaftswissenschaftlichen Sektor zusammenschließen. Amann: „Auch in der Forschung möchten wir unsere Kompetenzen bündeln, um internationale eine bessere Wahrnehmung des Standorts Ruhrgebiet zu erreichen.“ Für diese Wahrnehmung sei eine gewisse Größe notwendig. Mit der Personaldecke der Uni DuE allein sei ein so hohes Niveau, wie es in der Ruhr-Graduate School verlange ist, nicht zu bewältigen.



Elite-Förderung im Ruhrgebiet: Mit der Ruhr-Graduate School sollen vor allem Studierende aus dem Ausland angesprochen werden, im Revier zu promovieren. Außerdem erhoffen sich die Initiatoren eine generelle Stärkung des Forschungsstandorts Ruhrgebiet in der internationalen Wahrnehmung.

Nach den ersten Wochen herrscht Begeisterung. So erklärt Erwin Amann: „Ich bin unglaublich angetan von den Studentinnen und Studenten und finde es faszinierend, mit wieviel Elan sie bei der Sache sind. Das macht richtig Spaß.“ Und obwohl die School gerade erst eingerichtet ist, kann Amann resümieren: „Bereits jetzt wird das Institut international wahrgenommen.“

Dieser internationale Blick auf das Ruhrgebiet als Wissenschaftsstandort ist das Hauptziel der Ruhr-Graduate School. Vor allem internationale Stu-

Zusammenarbeit zwischen den Studierenden, ein zentraler Aspekt des Graduiertenprogramms.“

Neben dem Pflicht- gibt es einen Wahlbereich, der unter anderem eine Ringvorlesung enthält, in der jeder Dozent sich und sein Forschungsgebiet vorstellt. Diese Vorstellung ist wichtig, denn im ersten Jahr sollen sich die Stipendiaten für ihr Dissertationsthema und ihren Doktorvater entscheiden. Ab dem zweiten Jahr erarbeiten die Dokto-

Künftig soll die School drei Jahrgänge mit jeweils acht Stipendiaten ausbilden – also insgesamt 24 Promovenden. Doe Sorge, genügend qualifizierte Stipendiaten zu finden, gibt es nicht: Bereits für den ersten Jahrgang gab es 120 Bewerber. Daher stellt Erwin Amann fest: „Die acht Stipendiaten können bereits jetzt als Aushängeschild für die RGS ECON fungieren.“ (cl)

Mehr Informationen: erwin.amann@uni-essen.de; T.: (0201) 183-2265

BLICK ÜBER DEN TELLERRAND IST DIE ERSTE FORSCHER-PFLICHT

Zwei Zentrale wissenschaftliche Einrichtungen sind im vorigen Jahr auf dem Essener Campus entstanden: Das Zentrum für Mikroskalige Umweltsysteme hat bereits 650 000 Euro Drittmittel eingeworben; das Zentrum für Medizinische Biotechnologie hat eine entscheidende Ausbaustufe erreicht. Von Oliver Locker-Grütjen, Tarik Möröy, Beate Fraß (Text) und Andre Zelck (Fotos)



Nagelneu im Labor der Umweltanalytik und ein Highlight in der anspruchsvollen Ausstattung: Laser Applation zur Unterscheidung von Metallproteinen.

In den Naturwissenschaften hat sich in den vergangenen Jahren ein entscheidender Wandel vollzogen: In der Forschung dominiert nicht mehr die Konzentration auf die eigene Fachdisziplin; interdisziplinäre Arbeit rückt mehr und mehr in den Vordergrund. Diese Entwicklung trägt der Erkenntnis Rechnung, dass zunehmend fachübergreifende Denk- und Arbeitsweisen erforderlich sind, um aktuelle naturwissenschaftliche Probleme von gesellschaftlicher Bedeutung besser verstehen und lösen zu können. Zunehmend wird die Integration sozialer, ökologischer und ökonomischer Ansätze in medizinische Forschung und Ausbildung gefordert.

Hochschulen sind die Wissenszentren für interdisziplinäre Innovation; interdisziplinäre Forschung ist aufgrund ihrer Struktur daher auch am ehesten an den Hochschulen zu organisieren. Dabei spielt die Bündelung von Ressourcen und Kompetenzen in universitären Zentren eine besondere Rolle. Die moderne, naturwissenschaftlich orientierte Forschung ist mittlerweile ein Tätigkeitsfeld, auf dem sich –

über einzelne Disziplinen hinausgehend – Naturwissenschaftler mit Ingenieuren, Medizinern, Wirtschafts- und Geisteswissenschaftlern zusammenfinden.

Diesem „modernen“ Auftrag ist die Universität Duisburg-Essen im Jahr 2003 durch die Einrichtung des Zentrums für Medizinische Biotechnologie (ZMB) und des Zentrums für Mikroskalige Umweltsysteme (ZMU) auf dem Campus Essen gefolgt. Die vorausgehende Planung, in Essen eingeleitet bereits lange vor der Fusion der damals noch selbständigen Universitäten Duisburg und Essen, war bestimmt von dem Gedanken, die Wettbewerbsfähigkeit der Hochschule bei der Bearbeitung innovativer und aktueller Forschungsthemen dauerhaft zu sichern. Nach der Fusion zu Beginn des Jahres 2003 erschien die Gründung der Zentren weiterhin als sinnvoller Schritt. Um die beiden Einrichtungen innerhalb der Hochschule auf eine breite Basis zu stellen, handelten Vertreter der Fachbereiche Biologie und Geografie, Chemie, Physik, Ingenieurwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften sowie der Medizinischen Fakultät mit den Verwaltungsdezernaten, dem Rektorat und dem Senat eine Konsenslösung aus.

ZMB und ZMU bieten ihren Mitgliedern nun die Basis, um kooperative und interdisziplinäre Projekte im Schnittbereich ihrer Disziplinen zu entwickeln und zu realisieren. Neben der Forschungsarbeit sind die Umsetzung neuer Erkenntnisse in der Lehre und die Entwicklung darauf basierender Lehrangebote in Bachelor- und Master-Programmen ein Aufgabenschwerpunkt. Die Vermittlung wissenschaftlicher Leistungen in die Öffentlichkeit rundet das Bild ab.

ZMB: Die interdisziplinäre Forschung zwischen den klassischen Fächern Biologie und Medizin hat in den letzten Jahren durch die rasante Entwicklung der Molekularen Genetik, der Gentechnologie und der allgemeinen Genomforschung eine bemerkenswerte Expansionsphase erlebt. Die neue Universität Duisburg-Essen hat dieser Entwicklung Rech-

biomedizinischer Orientierung wiederbesetzt. Vier der fünf Professoren sind bereits berufen und stellen zusammen mit Fachkollegen des Fachbereichs Biologie und Geografie und Professoren aus der Medizin die Gründungsmitglieder des Zentrums. Folglich kann in Kürze die eigentliche Arbeit des Zentrums beginnen, nämlich die Initiierung interdisziplinärer Projekte.

Das ZMB ist zuallererst eine Einrichtung der Grundlagenforschung, die neben Vertretern der Medizinischen Fakultät und des Fachbereiches Biologie und Geografie auch Mitgliedern thematisch angrenzender Fachbereichen wie Chemie und Physik offen steht. 43 Mitglieder gehören derzeit zum Zentrum. Sie stellen sich mit Kurzportraits im Internet-auftritt des ZMB vor: www.uni-due.de/zmb.



ZMB-Forscherin: Andrea Vortkamp



ZMB-Vorstandschef: Tarik Möröy



ZMU-Forscher: Alfred Hirner



ZMU-Vorstandschef: Reinhard Zellner

nung getragen und die Biotechnologie und Biomedizin zu einem ihrer vier Schwerpunkte in Forschung und Lehre erklärt. Diese Schwerpunktbildung baut auf bereits vorhandene Stärken in Essen auf, nämlich einer forschungsstarken Medizinischen Fakultät und dem international renommierten Universitätsklinikum. Mit der Gründung des Zentrums für Medizinische Biotechnologie konnten die Forschungsaktivitäten der Medizin und Biologie in Essen gebündelt, koordiniert und gestärkt werden. Den Vorstandsvorsitz übernahm der Zellbiologe Tarik Möröy aus dem Zentrum für Tumorforschung und Tumorthherapie des Universitätsklinikums, den stellvertretenden Vorstandsvorsitz der Mikrobiologie Reinhard Hensel, dessen Fachbereich Bio- und Geowissenschaften, Landschaftsarchitektur inzwischen umstrukturiert und mit mehreren zusätzlichen Professuren ausgestattet wurde. Sie decken die Bereiche der modernen Biomedizin ab.

In einer ersten Ausbaustufe des ZMB wurden im neustrukturierten Fachbereich – Biologie und Geografie heißt er jetzt – drei neue Professuren für Biochemie, Mikrobiologie und Entwicklungsbiologie geschaffen; die vorhandenen Professuren für Genetik und Entwicklungsbiologie wurden mit

Im ZMB stehen die Themen Experimentelle Krebsforschung, Gewebe- und Organersatz, Mechanismen der molekularen Erkennung und biologische Regelnetzwerke im Vordergrund. Bei der Besetzung der Professuren wurde sehr großer Wert darauf gelegt, dass die Arbeitsgebiete der neu-berufenen Professoren sich mit denen der bereits bestehenden Arbeitsgruppen ergänzen. So wurde mit Peter Bayer ein Biochemiker berufen, der mit seiner Kompetenz in Strukturbiologie die vorhandene biomedizinische Forschung an der Universität hervorragend ergänzt und auch für Arbeitsgruppen in der Chemie ein interessanter Partner ist.

Die Entwicklungsbiologin Andrea Vortkamp kooperiert bereits mit dem Institut für Zellbiologie und mit dem Institut für Humangenetik der Medizinischen Fakultät, und auch für die Arbeitsgruppen von Hubert Schorle, Entwicklungsbiologie, und Michael Ehrmann, Mikrobiologie, gibt es genügend Anknüpfungspunkte mit den Klinikums-Instituten für Zellbiologie und Molekularbiologie im Universitätsklinikum so-

wie innerhalb ihres Fachbereichs vor allem in den Arbeitsgruppen, die sich mit gentechnisch veränderten Mäusen als Modellorganismen beschäftigen.

Neben der Forschung ist die Lehre ein wichtiger Bestandteil der Arbeit im ZMB. Dies zeigt sich in dem neu eingerichteten Bachelor-Studiengang Medizinische Biologie, der von Professoren der Medizinischen Fakultät und des Fachbereichs Biologie und Geografie gemeinsam getragen wird. Das Bachelor/Master-Programm soll die Studierenden durch die Vermittlung breiten Grundlagenwissens und einer anschließenden praxisnahen Vertiefung zur Forschung und Dienstleistung an Hochschulen und in der Industrie befähigen. Es trägt den zunehmenden Anforderungen nach experimenteller Ausbildung in modernen biomedizinischen Disziplinen Rechnung, ohne die Vermittlung essentieller Grundlagen zu vernachlässigen.

Für die neuen Professuren, die die Fächer Biochemie, Entwicklungsbiologie und Mikrobiologie vertreten, konnten mit Mitteln nach dem Hochschulbauförderungsgesetz (HBFG) im Forschungsgebäude auf dem Campus Essen insgesamt 1 400 Quadratmeter neue Forschungs- und Nutzfläche eingerichtet werden. In diesem Gebäude, das langfristig ganz dem ZMB zur Verfügung stehen wird, entstanden neue, moderne Forschungslabors, ausgerüstet mit Geräten und Anlagen, die dem neuesten Stand der Technik entsprechen. Dafür gab es Geld von der Universität und aus dem Strukturhilfe- und Innovationsfonds des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung. Zur Zeit werden auch die Räume für die Professoren auf den wiederbesetzten Stellen renoviert. Außerdem entstehen im Forschungsgebäude neue Seminar- und Praktikumsräume. Zu Beginn des nächsten Jahres wird das ZMB voll arbeitsfähig sein und seine Aufgaben ohne Einschränkungen wahrnehmen können.

ZMU: Konventionelle Umweltforschung war bislang vornehmlich den makroskopischen Phänomenen gewidmet. Dabei ist aber auch deutlich geworden, dass sich die Schlüsselprozesse der Wechselwirkung von belebter und unbelebter Umwelt in mikroskaligen Dimensionen abspielen. Diese aufzuklären ist ein wichtiger Forschungsgegenstand im Zentrum für Mikroskalige Umweltsysteme. Der Fokus liegt dabei zum einen auf der Ergründung und dem Verständnis abiotischer Prozesse im molekularen Bereich, zum anderen auf der Erforschung grundlegender Funktionen des lebenden Organismus unter Berücksichtigung sowohl der intrazellulären und interzellulären Wechselwirkungen und der komplexen Interaktionen mit seiner abiotischen Umwelt.

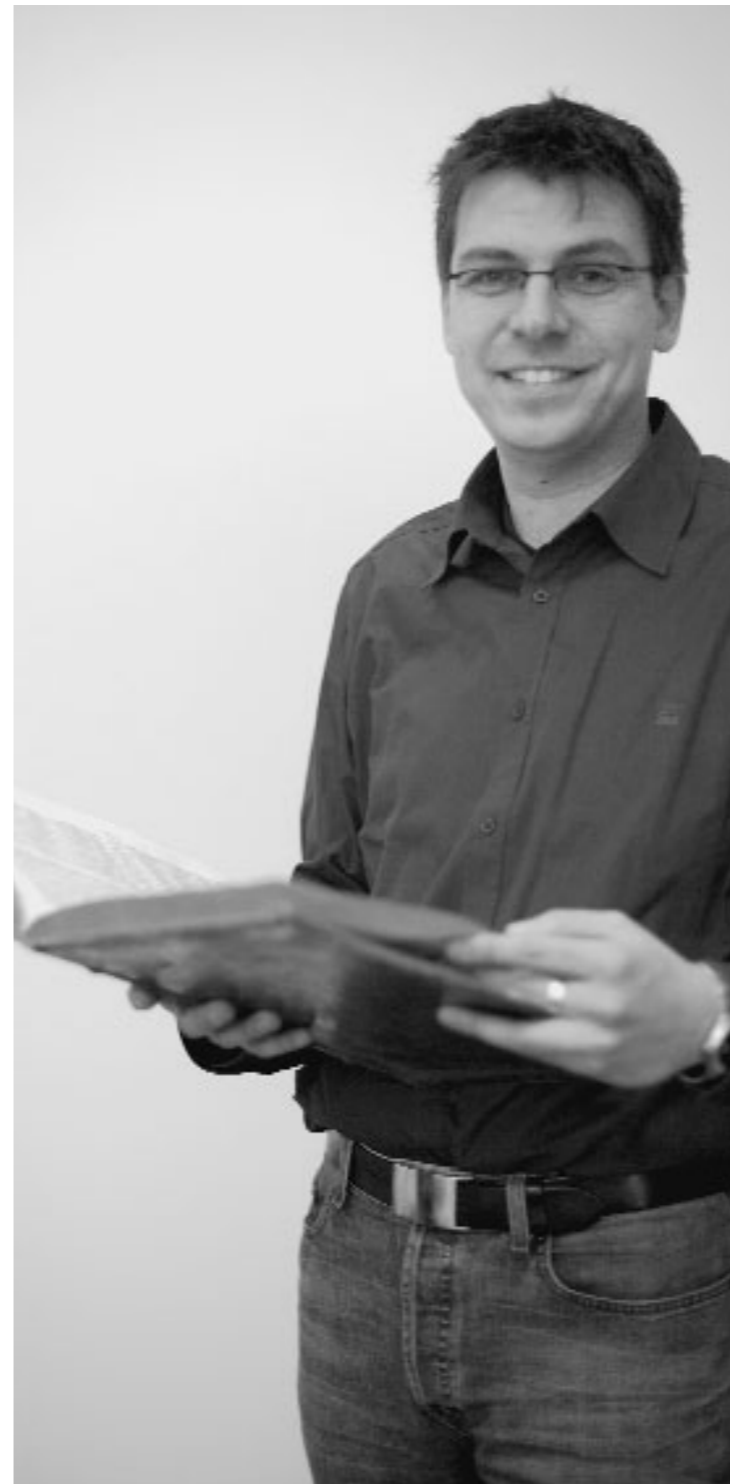
Damit setzen sich die Arbeitsvorhaben im Zentrum für Mikroskalige Umweltsysteme von bisherigen Aktivitäten im Umweltsektor in Deutschland und im Europäischen Ausland ab. Sie finden ihren Schwerpunkt in einem innovativen und interdisziplinären Ansatz, der der Umweltforschung insgesamt neue Impulse zu verleihen verspricht. Erklärtes Ziel des ZMU ist die Umsetzung der gewonnenen Erkenntnisse aus Forschung und Entwicklung in zukunftsweisende und at-



Geschäftsführerin bei Umzugsarbeiten: Dr. Beate Fraß

traktive Studienprogramme. Erste Erfolge zeigen sich bereits in verschiedenen Projekten, welche durch die Europäische Union, das Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie verschiedene Landesministerien in Nordrhein-Westfalen gefördert werden.

Das Zentrum für Mikroskalige Umweltsysteme, in dem Reinhard Zellner, Professor für Physikalische Chemie, den Vorstandsvorsitz führt, bietet derzeit rund 60 Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen aus 14 universitären Instituten und Arbeitsgruppen in Duisburg und Essen sowie mehreren externen Institutionen wie dem Landesumweltamt NRW, dem Rheinischen Institut für Umweltforschung an der Universität zu Köln (RIU), dem Institut für Umweltmedizini-



Geschäftsführer beim Aktenstudium: Oliver Locker-Grütjen

sche Forschung (IUF) der Universität Düsseldorf, dem Institut für Energie- und Umwelttechnik (IUTA), Duisburg, oder dem Institut für Entwicklung und Anwendung von Verfahren zur biologischen Emissionsbewertung (IBE), Essen, die organisatorische Basis für eine vielfältige Zusammenarbeit, die von der fachlichen Breite der Mitglieder profitiert. Bislang wurden sechs große Forschungsthemen formuliert, unter denen sich die verschiedenen Fachvertreter zu Projektgruppen zusammengefunden haben und neue Forschungs-ideen in Förderanträge umsetzen. Der Bogen spannt sich von einer bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) beantragten Forschergruppe, die sich mit Ultrafeinstäuben befassen soll, bis hin zu einzelnen Projektanträgen bei Institutionen wie der Europäischen Union oder der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU). Grenzflächenkontrollierte Prozesse, Mobilität in porösen Systemen, Wechselwirkungen von Zellen mit Ihrer Umgebung, die biologische

Überwachung technischer Systeme oder Xeno-Östrogene in der Umwelt beschäftigen im ZMU verschiedene Arbeitsgruppen, deren Initiativen dem Zentrum in diesem Jahr bereits Drittmittel in Höhe von 650 000 Euro eingebracht haben.

Einen besonderen Stellenwert hat das Thema Wasser. Aus der Wasserforschung erhoffen sich die Wissenschaftler Ergebnisse, die in die praktische Anwendung einmünden können. Ziel ist es, die Wasserver- und -entsorgung auch unter extremen Bedingungen wie etwa besonderen klimatischen Verhältnissen effektiver, sicherer und nicht zuletzt robuster zu machen. Neue Technologien sollen so auch in Schwellen- und Entwicklungsländern einzusetzen sein. Hier ist ein Netzwerk zwischen Wissenschaftlern der Universität und einem ihrer An-Institute entstanden, dem „IWW Zentrum Wasser“ in Mülheim. Informationen über alle Projekte finden sich unter www.uni-due.de/zmu.

Auch in der Lehre hat das Zentrum für Mikroskalige Umweltsysteme verschiedene Projekte initiiert oder begleitet bereits existierende Studienprogramme. So liegt neben der Unterstützung des bereits 2001 in Duisburg eingerichteten Studienprogramms Water Sciences der Schwerpunkt der Aktivitäten derzeit auf der Entwicklung und Realisierung neuer Studiengänge mit internationaler Ausrichtung. Der Studiengang Transnational Ecosystem-based Water Management (TWM), der zusammen mit den Universitäten Nijmegen und Wageningen etabliert wird, sowie der gemeinsam mit den anderen Ruhrgebietshochschulen entwickelte Studiengang International Water and Waste Water Management (IWM) finden ein schon breites, positives Echo; das Fach TWM wird durch das INTERREG-Programm der EUREGIO maßgeblich gefördert. Aus der Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen in Deutschland und auf internationaler Ebene erhofft sich das ZMU Auftrieb für seine weitere Arbeit. In Vorbereitung sind gemeinsame Projekte mit Partnern in China, Ägypten, Jordanien und Kenia.

Für ZMB und ZMU gleichermaßen gilt: Als Schaltzentrale zwischen den Disziplinen und als Organisationseinheit für die verschiedenen Ansprüche aller Mitglieder fungieren die Geschäftsstellen im neuen Forschungsgebäude auf dem Campus Essen; sie nehmen Aufgaben des klassischen Wissenschaftsmanagements wahr: Dr. Beate Fraß für das Zentrum für Medizinische Biotechnologie und Oliver Locker-Grütjen für das Zentrum für Mikroskalige Umweltsysteme. ■

Mehr Informationen: zmb@uni-due.de, T.: (0201) 183-3670;

zmu@uni-due.de, T.: (0201) 183-3669;

Namen und Notizen, Seiten 42, 44 und 45 zu den Professoren Peter Bayer, Hubert Schorle und Andrea Vortkamp.

OLD EUROPE? DAS NEUE EUROPA!

Was ist gemeint, wenn in der amerikanischen Außenpolitik vom „Old Europe“ die Rede ist? Welche Geburtswehen hat die EU-Verfassung demnächst noch zu überstehen? Und überdehnt sich das neue Europa nicht vielleicht bis zum Platzen? Diese und andere Streitfragen wurden bei den 54. Duisburger Universitätstagen vom 9. bis zum 11. November über die Disziplingrenzen hinweg diskutiert. Von Beate Kostka (Text), Friedhelm Geinowski und Andreas Probst (Fotos)



Pointiert und streitbar: der deutschstämmige und bekennende Franzose Professor Grosser.



Zupackend und mitreißend: Professor Jacobs (links) während des Concerto für Akkordeon und Streichquartett.



Mit Urkunde: der jüngste Ehrendoktor der Universität, Professor Dr. h.c. mult. Leszek Balcerowicz.

Träger der bis in das Jahr 1951 zurückreichenden Veranstaltungsreihe ist die Duisburger Universitäts-Gesellschaft.

Die Programmverantwortung hatten die Fachbereiche Geistes- und Gesellschaftswissenschaften sowie die Betriebswirtschaft übernommen. Als Referenten der Universitätstage waren hochkarätige Akteure auf das Europaparkett geladen: Parlamentarier, Finanzexperten, Wissenschaftler mit EU-Schwerpunkt und Schriftsteller.

Die Brisanz, die in der Konstruktion des „Neuen Europa“ steckt, brachte Festredner und EU-Abgeordneter Klaus Hänsch so auf den Punkt: „Mit seinen 450 Millionen Menschen und ihrem ökonomischen wie technologischen Potenzial beeinflusst Europa Entwicklungschancen, Ressourcentransfers und Stabilität überall in der Welt. Aber so, wie sie heute gebaut ist, kann die Union ih-

rer globalen Verantwortung nicht gerecht werden. Sie verbreitet Irritation, Unsicherheit und Instabilität in der Welt.“

Im Zeichen Frankreichs stand der erste Tag des Veranstaltungszyklus. Beleuchtet wurden Aspekte des Französischstudiums, und in einem Autorengespräch wurde danach gefragt, wie salonfähig der Antisemitismus in Frankreich bereits ist. Was Denis Diderot und Donald Rumsfeld unter „Old Europe“ verstehen, hinterfragte Privatdozent Dr. Volker Steinkamp.

Grundlegende Unterschiede, aber auch wachsende Gemeinsamkeiten zwischen Deutschland und Frankreich arbeitete der bekannte Politologe Professor Alfred Grosser in seinem Festvortrag über das erweiterte Europa heraus. Das weit verzweigte deutsch-französische Beziehungsgeflecht, wie es sich zum Beispiel im gemeinsamen

Jugendwerk oder in den zahlreichen Städtepartnerschaften widerspiegeln, sei konstitutiv für den inneren Zusammenhalt in der Europäischen Union.

Deutlich kritisierte Grosser jedoch die wachsende soziale Ungerechtigkeit in beiden Gesellschaften und verwies dabei auf den zunehmenden Einkommensabstand zwischen Normalverdienern und Spitzenmanagern, der in den vergangenen 15 Jahren „geradezu skandalös groß“ geworden sei. Die Aufgabe von Lehrern und Sozialarbeitern sei es zunehmend, „die unteren Schichten ruhig zu halten.“ Wegen fehlender gemeinsamer Grundwerte sprach sich Grosser deutlich gegen einen EU-Beitritt der Türkei aus, plädierte aber dafür, in den europäischen Ländern durch aktive Eingliederungspolitik „Gerechtigkeit für den Islam“ herzustellen.

Auch Professor Klaus Hänsch hinterfragte die Osterweiterungspläne: „Bläst sich die EU solange auf, bis sie platzt?“ Mit dem zu erwartenden ein-

stimmigen Beschluss zur Aufnahme von Beitrittsverhandlungen werde das Problem nicht gelöst, sondern fange erst an. Hänsch: „Die Verhandlungen werden dauern. Zehn Jahre, eher länger. Schließlich wird es lange Übergangsfristen, Sonderregelungen und Sicherheitsklauseln geben. Anders als bisher steht der Beitritt nicht fest, privilegierte Partnerschaft, Scheitern – alles ist möglich.“

Von größter Wichtigkeit sei jedoch, dass die derzeitigen europäischen Mitgliedsstaaten in den kommenden zwei Jahren die Verfassung ratifizieren, die zwar ein Kompromiss sei – aber erstmals nicht auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner. Hänsch: „Die Kohärenz ist so groß, dass die Staats- und Regierungschefs im Juni mehr als 90 Prozent des Konventsentwurfs übernommen

haben. Und die Union bekommt das, was sie am dringendsten braucht: Mehr Transparenz, mehr Demokratie, mehr Führung, mehr Handlungsfähigkeit.“

Die Perspektive des engagierten EU-Neumitglieds Polen brachte der Präsident der Polnischen Nationalbank, Professor Leszek Balcerowicz, in seiner Dankesrede aus Anlass der Verleihung der Ehrendoktorwürde ein. Dauerhaftes Wirtschaftswachstum werde nicht allein durch eine EU-Mitgliedschaft gewährleistet, sondern erst in der Verbindung mit einer nachhaltigen Verbesserung der wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen erreicht. Diese Hausaufgaben seien gerade auch von den „alten“ EU-Ländern zu erledigen. Als ehemaliger Finanzminister seines Landes forderte er deshalb energisch erhöhte Anstrengungen bei der Einhaltung des Stabilitätspakts ein.

Nach der feierlichen Überreichung der Jahrespreise der Duisburger Universitäts-Gesellschaft und der Haniel-

Stiftung an herausragende Doktoranden des Campus Duisburg wurde das Concerto für Akkordeon und Streichquartett in Anwesenheit des Komponisten, Professor Jürg Baur, aufgeführt. Die zupackende und mitreißend musizierte Aufführung dieses Stücks durch Professor Helmut C. Jacobs, Romanistik, und das Artes-Streichquartett war gleichzeitig ein gelungenes Geschenk zum 86. Geburtstag des Komponisten. Die vier Sätze des Werks waren von sehr kontrastreichem Charakter und demonstrierten die Spannweite der zeitgenössischer Kammermusik.

Ein positives Echo fand auch die in diesem Rahmen neu eingeführte begleitende Filmreihe. Präsentiert wurde die preisgekrönte polnisch-französische Filmtrilogie „Drei Farben: Blau, Weiß, Rot“ von Krzysztof Kieslowski, die nach der Gültigkeit gemeinsamer europäischer Grundwerte wie Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit fragt. ■

KERNE | TÜRME | DAMPFER

Studenten veröffentlichen Dokumentation über den Ist-Zustand des Campus Essen

Mit dem Ist-Zustand des Campus Essen beschäftigten sich Fotografie-Studenten aus dem Fachbereich Kunst und Design. Unter Leitung von Dokumentarfotografie-Professor Jörg Sasse gingen sie für ihr knapp 100-seitiges Werk auf Spurensuche und setzten dabei das Zusammenspiel von Farben, Struk-

turen oder auch des Mobiliars aus drei Jahrzehnten Uni-Geschichte in Szene.

Insgesamt entstanden in einem Jahr rund 500 Fotos auf dem Campus, weitere historische Aufnahmen wurden unter anderem im Stadtarchiv entdeckt. Eine Auswahl dieses Materials vermittelt nun in Buchform ein authen-

tisches Bild des Campus Essen. Der Band ist soeben erschienen.

Kombiniert wurden die Fotografien mit Texten zur Uni-Geschichte und Textbruchstücken, etwa aus Berufsordnungen oder Rektorreden.

Bereits der Titel des Buches, „Kerne | Türme | Dampfer“, spiegelt die 30-jäh-

rige Geschichte des Essener Hochschulstandorts wider. Denn „Kerne“, „Dampfer“ und „Türme“ taufte die Architekten in den 1970er Jahren die unterschiedlichen architektonischen Strukturen auf dem Campus an der Seegerothstraße.

Mehr Informationen: joerg.sasse@uni-essen.de, T.: (0201) 183-3308



**MIT BLICK
FÜRS
DETAIL:
DOKUMENTATION
DES ESSENER
IST-ZUSTANDS**

ERFOLGREICHES KOLLEG

Nachwuchswissenschaftler der Fächer Geschichte, Philosophie, Literaturwissenschaft, Soziologie, Politikwissenschaft, Betriebswirtschaftslehre und Sportpädagogik haben in den vergangenen drei Jahren in einem interdisziplinären Kolleg auf dem Campus Essen über den Weg zu einer europäischen Gesellschaft geforscht. Die Ergebnisse – 15 fertige oder kurz vor dem Abschluss stehende Dissertationen – wurden Anfang November auf einem für jedermann öffentlichen Abschlusskolloquium vorgestellt. Der Sprecher des Kollegs, der Historiker Wilfried Loth, würdigte die Arbeiten: „Wenn das Zusammenleben der Menschen in der Europäischen Union gelingen soll, muss man wissen, auf welchen historischen Entwicklungen und Grundsätzen es beruht.“

NETZWERK FUNKTIONIERT

Das Mentorinnennetzwerk Meduse an der Universität Duisburg-Essen hat seinen fünften Geburtstag gefeiert. Seit der Gründung ist die Zahl der beteiligten Studentinnen, Absolventinnen und Mentorinnen stetig gewachsen. Mehr als dreihundert Frauen haben inzwischen an den Mentoring-Programmen teilgenommen. Das Angebot zieht Frauen mit sehr unterschiedlichen Fähigkeiten und Eigenschaften, fachlichen Ausrichtungen, beruflichen Qualifikationen und Erfahrungen, Interessen und Stärken an und sorgt so für einen vielfältigen Austausch zwischen erfolgreichen berufstätigen Frauen und jungen Hochschul-Absolventinnen. Diese nutzen gern die Chance, Tipps und Hinweise auf aussichtsreiche Strategien für den Karrierestart aus erster Hand zu erhalten.

„MAN KANN ETWAS BEWEGEN“

Gela Sonnenschein: Nationales und internationales Engagement für die deutschen Medizinstudenten

Als Präsidentin der „German Medical Students Association“ (GeMSA) und Vorsitzende der „Bundesvertretung der Medizinstudierenden in Deutschland“ vertritt die Essener Medizinstudentin Gela Sonnenschein die deutschen Medizinstudenten national und international. Bald ist die Hälfte ihrer einjährigen Amtszeit vorbei. Ihr Zwischenfazit: „Es sind tolle Ämter. Man lernt spannende Leute aus allen Bereichen und Ländern kennen und erweitert so seinen eigenen Horizont.“

Mitgliedertreffen, Konferenzen, Betreuung der Fachschaften, Planung von Projekten und politische Interessenvertretung für die angehenden Mediziner – all das steht neben Hörsaal und Seminarraum nun seit fast sechs Monaten im Terminkalender der 22-Jährigen. „Eines der großen Ereignisse der letzten Zeit war zum Beispiel die Konferenz des internationalen Dachverbandes“, erzählt die Studentin. „Dabei tauschten 800 Medizinstudierende aus 90 Ländern ihre Erfahrungen über Studienorganisation und Projekte aus.“

Natürlich birgt das Engagement auch ein paar Schattenseiten. Gela Sonnenschein: „Durch die Bürokratie muss man sich erst einmal durchkämpfen. Man lernt schnell, dass man es nicht allen Recht machen kann.“ Der Großteil der Arbeit sei allerdings extrem positiv.

Großen Erfolg verspricht zum Beispiel die neueste Anstrengung: „Wir versuchen die Palliativ-Medizin, also die



Begleitung Todkranker, mehr in die Studienordnungen zu bringen.“ Für viele Studenten bleibe dieses Thema im Studium weitgehend außen vor, obwohl gerade die Vorbereitung auf diesen Aspekt des ärztlichen Berufs besonders wichtig sei. Bereits jetzt habe das Projekt viel Zuspruch gefunden.

Gerade solche Projekte sind es, durch die Gela Sonnenschein feststellen kann: „Man kann definitiv auch als Student schon einiges bewegen.“ Man sei schnell in den entsprechenden Gremien. Ob man sich als Student engagieren wolle oder nicht, müsse allerdings jeder für sich entscheiden. Sonnenschein: „Es gibt Studenten, die sich nicht von ihrem Studium ablenken lassen möchten, ich hingegen muss immer noch etwas nebenher tun. Ich glaube nicht, dass das eine besser ist als das andere.“

Für Gela Sonnenschein ist jedoch klar: Die Erfahrungen, die sie in den Ämtern gesammelt hat, kann ihr niemand mehr nehmen, genauso wenig wie die Kontakte in alle Welt und das Wissen über den Aufbau des Medizin-Sektors. „Natürlich muss ich an anderer Stelle Abstriche machen“, so Gela Sonnenschein. Ein Vollzeit-Studium sei derzeit nicht drin. „Das ist eine bewusste Entscheidung, die man treffen muss.“ Allerdings bezieht sich diese Entscheidung „nur“ auf ein Jahr. Ein gut investiertes, wie Gela Sonnenschein findet. (cl)



**„MEINE
ERFAHRUNGEN
KANN MIR
NIEMAND
MEHR
NEHMEN.“**

ARBEITSMARKT SCHULE: ZWISCHEN WUNSCH UND WIRKLICHKEIT

Nach PISA ist Bildungsforschung bei den Kultusministern und an deutschen Universitäten zum beliebtesten Thema geworden. In Essen kann sie sich auf ältere Forschungskerne berufen, zeigen die neuen ESSENER UNIKATE. Klaus Klemm legte das Heft als federführender Autor vor – und kam fast zeitgleich zu einem alarmierenden Arbeitsmarktbefund: Die Länder stellen weniger Lehrer ein als erwartet. Von Frank Meetz, Frank Sprütten (Text), Katrin Schmuck (Grafik) und Max Greve (Foto)

Auf Veranlassung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) ermittelte die von Professor Klaus Klemm geleitete Arbeitsgruppe Bildungsforschung/Bildungsplanung an der Universität Duisburg-Essen die Zahl der Lehrereinstellungen für das Jahr 2004. Die Bilanz zeigt, dass die positiven Erwartungen der Kultusministerkonferenz (KMK), die von sehr guten Berufsaussichten für Lehrkräfte ausging, sich nicht erfüllt haben.

Bis 2015 wird etwa die Hälfte der knapp 789 000 hauptberuflich beschäftigten Lehrkräfte in Deutschland altersbedingt aus dem Dienst scheiden. Das zumindest prognostiziert die KMK in der im vergangenen Jahr vorgestellten und methodisch sehr detaillierten Studie „Lehrereinstellungsbedarf und -angebot in der Bundesrepublik Deutschland 2002 – 2015“. Dem in dieser Studie bis 2015 erwarteten Einstellungsbedarf von 371 000 Lehrkräften stehen – nach den Erwartungswerten der KMK auf Grundlage der Annahmen des Jahres 2001 – lediglich 297 000 neue Absolventen des Vorbereitungsdienstes gegenüber. Die Signale, die von der KMK auch durch Fernsehspots übermittelt werden, sind eindeutig: Gute Aussichten für den Lehrernachwuchs. Doch aktuelle Daten sagen etwas anderes über die Situation auf dem Lehrermarkt.

Bereits im vergangenen Jahr hatte die Essener Arbeitsgruppe Bildungsforschung/Bildungsplanung einen Arbeitsmarktbericht für das Einstellungsjahr 2003 vorgelegt. Danach waren 26 425 Lehrerinnen und Lehrer eingestellt worden. Die Zahl blieb um nur 147 hinter der Zahl, die von der KMK in ihrer Veröffentlichung zur „Einstellung von Lehrkräften 2003 – korrigierte Fassung“ im Juli dieses Jahres angegeben wird. Diese nahezu vollständige Übereinstimmung der Essener Daten mit denen der KMK lässt erwarten, dass die Arbeitsgruppe mit ihrem Erhebungsverfahren auch für 2004 verlässliche Ergebnisse erzielen konnte.

Die Bildungsforscher erfragten in den Monaten September und Oktober in den 16 zuständigen Landesministerien und bei den Landesverbänden der GEW die Zahl der Lehrereinstellungen im laufenden Kalenderjahr. Demnach gab es bundesweit etwa 22 700 Einstellungen zu den beiden Terminen im Frühjahr und im Herbst – die KMK hatte für das gesamte Jahr 31 000 neu eingestellte Lehrkräfte erwartet, also etwa 8 000 mehr als dann tatsächlich ihre Tätigkeit aufnehmen konnten. Und gegenüber dem Jahr 2003, in dem bundesweit etwa 26 500 Lehrkräfte eingestellt worden waren, wurde ein Rückgang von immerhin fast 3 800 Lehrkräften gezählt. Das sind rund 14 Prozent.

Hinter der gerundeten Zahl von 22 700 Einstellungen verbirgt sich eine wahrscheinlich deutlich geringere, für den Beobachter aber nicht quantifizierbare Anzahl von Planstellen, denn zahlreiche Bewerber – insbesondere in den neuen Bundesländern – erhielten keine vollen Stellen; die Lehrkräfte arbeiten bei reduzierter Unterrichtsverpflichtung und Bezahlung als Teilzeitkräfte. Zudem fragte die Arbeitsgruppe zwar nach der Zahl der Einstellungen, aber das Antwortver-



**„AUCH NEUE LEHRER WERDEN NOCH NACH ALTVÄTERSITTE AUSGEBILDET.“
(KLAUS KLEMM)**



halten war nicht immer darauf hin zu überprüfen, ob es sich bei den Nennungen um besetzte oder zu besetzende Stellen handelte. Ein besonderes Beispiel dafür lieferte Nordrhein-Westfalen: Wurden hier im Jahr 2003 noch knapp 6 000 Lehrkräfte eingestellt, waren es nach den Essener Ermittlungen in 2004 lediglich knapp 5 500. Der Rückgang hat seine Ursache in einer Bereinigung der Statistik: Im Jahr 2003 hatte man die befristet eingestellten Kräfte ohne Einschränkung mitgezählt, in diesem Jahr wurden sie gesondert aufgeführt.

Zwei Faktoren können herangezogen werden, um die erhebliche Diskrepanz zwischen den Zahlen der KMK und der Essener Erhebung zu erklären:

Zum einen hat die in den meisten Ländern vollzogene Arbeitszeitverlängerung für die Lehrer den Einstellungsbedarf erheblich gesenkt. Zum anderen dürften die im Bundesbeamtenrecht festgelegten Pensionsminderungen für den Fall des vorzeitigen Ausscheidens aus dem Schuldienst in größerem Umfang zu einem Hinausschieben von Pensionierungen geführt haben. Diese Annahme lässt sich allerdings bisher nicht durch offizielle Zahlen stützen.

Es muss davon ausgegangen werden, dass – trotz der Prognosen für einen hohen Lehrerberuf – nach wie vor bis zu 35 000 Lehrerinnen und Lehrer ohne Beschäftigung sind. Diesen Schluss lässt zumindest eine Hochrechnung zu, der Bewerber- und Einstellungszahlen aus acht Ländern zu Grunde liegen.

Betrachtet man vor dem Hintergrund dieser Zustandsbeschreibung des Lehrermarktes die Anfängerzahlen in den Lehramts-Studiengängen, so wird deutlich, dass die Kampagne der KMK eventuell für viele Abiturienten einen Anreiz geboten hat, ein Lehramtsstudium aufzunehmen: Während die KMK im Jahr 2000 etwa 35 700 Studienanfänger gezählt hatte, stieg die Zahl im Jahr 2001 auf knapp 45 800 und im Jahr 2002 sogar auf 48 900. Das Statistische Bundesamt erwartet für das Jahr 2004 – allerdings mit einer anderen Art der Erfassung – weit über 50 000 Studierende.

Von der aktuellen Entwicklung am Lehrermarkt gehen folglich bedenkliche Signale aus: Zum einen scheinen die positiven Prognosen und die Werbung der Kultusministerkonferenz die Anfängerzahlen der Lehramtsstudenten in die Höhe zu treiben. Zum anderen zeigt die Essener Befragung, dass die Voraussagen der KMK bereits im zweiten Jahr nicht haltbar sind und geringere Einstellungszahlen in den Bundesländern, längere Lehrerarbeitszeiten und drohende Einkommensverluste bei vorzeitiger Pensionierung die guten Berufsaussichten für junge Lehrer beeinträchtigen. Es wird deutlich, dass Lehrerberufsprognosen, wie methodisch differenziert sie auch sein mögen, mit erheblichen Unsicherheiten behaftet sind. Demografische Veränderungen oder – wie hier – neue gesetzliche Rahmenbedingungen erschweren verlässliche Aussagen zum mittel- und langfristigen Lehrerberuf.

Mehr Informationen: k.klemm@uni-essen.de, T.: (0201) 183-2233

BILDUNGSFORSCHER HELFEN NACH PISA BEI REFORM DES UNTERRICHTS

Nach den vernichtenden Aussagen der PISA-Studie und der OECD über den Zustand und die Leistungsfähigkeit der deutschen Schulen werden die Schulzuweisungen breit verteilt. Der deutsche Föderalismus, die Lehrerbildung, antiquierte Unterrichtsstile, die Elternhäuser, mangelnde Leistungsbeurteilung der Schüler – vielfältig erscheint die Reihe möglicher Ursachen, aber: Was immer für die mittelmäßigen Leistungen von Schulen und Schülern verantwortlich gemacht wird, es geschieht „weitgehend ohne empirisch gesicherte und damit belastbare Grundlagen“, schreiben die Essener Bildungsforscher Isabell van Ackeren und Klaus Klemm im Editorial der jüngsten Ausgabe des Wissenschaftsmagazins ESSENER UNIKATE. „Bildungswissenschaften“ ist der Titel.

Autoren, die sich der Bildungsforschung seit vielen Jahren widmen, aber auch gleichermaßen interessierte Nachwuchswissenschaftler melden sich mit ihren Aufsätzen zu Wort. Sie entstammen der Erziehungswissenschaft, der Psychologie und den Fachdidaktiken der Mathematik und Technik, denen der beiden naturwissenschaftlichen Fachdidaktiken Chemie und Physik sowie der Fachdidaktik Deutsch als Zweit- und Fremdsprache. „Die Zusammenstellung“, heißt es bei van Ackeren und Klemm „erhebt nicht den Anspruch, mit wissenschaftlicher Autorität bereits Wege aus dem Dilemma zu weisen, das die PISA-Studie gezeigt hat“. Das Unikate-Magazin wolle aber zweierlei zeigen: dass nämlich die Universität ihre Aufgabe wahrnehme, durch Forschung an der Lösung gesellschaftlicher Probleme mitzuarbeiten, und dass sie durch die Vorstellung von Ergebnissen aus noch laufender Forschungsarbeit frühzeitig Beiträge zur Weiterentwicklung von Schule und Unterricht leisten wolle.

Die Wissenschaftler berufen sich bei ihrer Arbeit – unabhängig von der „Konjunktur“, die Bildungsforschung in jüngerer Vergangenheit erlebt – auf verwurzelte Forschungskerne, die der Universität im vorigen Jahr nicht nur die ausdrückliche Anerkennung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), sondern auch Drittmittel in erheblichem Umfang eingetragen haben. Parallel zueinander bewilligte die DFG die Einrichtung einer Forschergruppe und eines Graduiertenkollegs zur Weiterentwicklung der Didaktiken für den naturwissenschaftlichen Unterricht.

Die ESSENER UNIKATE, Heft 24, sind über den Buchhandel zu beziehen: ISBN 3-934359-24-8, ISSN 0944-6060.

Mehr Informationen: k.klemm@uni-essen.de, T.: (0201) 183-2233.

FINAL COUNTDOWN

Schüler entdeckten die Technik bei 16 „Missions possible“ an der Uni

„Vitalitätsimpuls – Existenz & Energie“ lautete das Motto der großen Abschlussveranstaltung des bundesweit begangenen Jahres der Technik vom 18. bis 21. November in Duisburg.

Technik einer breiten Öffentlichkeit nahe zu bringen war das Ziel der Veranstalter unter der Federführung des Bundesforschungsministeriums, das zurzeit an der Uni 61 Projekte mit 22 Millionen Euro fördert. Spannende Einblicke in Technologien und Trends boten Workshops und Betriebsbesuche.

Auch an der Universität gab es für Schülerinnen und Schüler viel zu entdecken bei der Aktion „Mission possible“, einem besonderen Tag der Technik: 16 aufregende Missionen galt es zu erfüllen, und dabei ließ sich erfahren, was hinter komplexen Technologien steckt.



FOTOS (4): MEDIA CONSULTA



Beteiligt war die Universität auch an weiteren Mitmach-Angeboten wie der Technik-Rallye, dem Tor der Technik und dem nanoTruck im Atlantis Kindermuseum, in der Innenstadt und im Landschaftspark-Nord. Bei den 16 Missionen auf dem Uni-Campus ging es um Wissen aus Elektrotechnik, Informatik, Maschinenbau, Materialtechnik und Physik. Fächerübergreifend wurden Zusammenhänge zwischen Natur- und Ingenieurwissenschaften vermittelt. Experte musste jedoch keiner sein, um bei den Missionen – etwa zur Brennstoffzellentechnik, Nanotechnologie oder Kommunikationstechnik – mit Spaß und Erfolg dabei zu sein.



Zunächst gab es das nötige naturwissenschaftliche Hintergrundwissen, um dann eine konkrete Aufgabe in den Ingenieurwissenschaften oder der Physik lösen zu können. Abgerundet wurde der Erlebnistag durch Besuche bei Technologieeinrichtungen und -unternehmen der Region, darunter Fraunhofer-Institut, Infineon, RWE, Siemens oder auch ThyssenKrupp. Hier konnte man sich vor Ort über das Tätigkeitsfeld von Ingenieuren und Physikern informieren. (ko)



Schüler des Moerser Gymnasiums in den Filder Benden bei der Brennstoffzellen-Mission (Bild ganz oben). Wissbegierige im Energie-Tunnel des ZBT im Atlantis Kindermuseum (untere Reihe links). Rektor Professor Lothar Zechlin und Professor Kurt Mehnert mit Forschungsministerin Bulmahn bei der Abschlussveranstaltung zum Jahr der Technik im Landschaftspark Nord (Mitte). Das Adventure-Motorrad der Industriedesigner um Professor Mehnert.

STÄHLERNE PARTNERSCHAFT

Das Institut für Angewandte Materialtechnik und die ThyssenKrupp Stahl AG besiegelten Kontrakt

Die guten Kontakte zur ThyssenKrupp Stahl AG (TKS) hat das Institut für Angewandte Materialtechnik (IAM) mit einem Kontrakt besiegelt. Seit Ende Oktober ist die Uni DuE mit der Materialtechnik Kooperationshochschule für TKS.

Die Zusammenarbeit – auf zunächst drei Jahre befristet – betrifft vor allem die Fachgebiete Metallurgie und Umformtechnik. „Wir wollen qualifizierte Studenten fördern, enger zusammenarbeiten in Forschung und Lehre, uns austauschen in der wissenschaftlichen Arbeit und universitäre Veranstaltungen unterstützen – zu beiderseitigem Nutzen,“ erklärte TKS-Vorstandsmitglied Dr. Hans-Ulrich Lindenberg bei der Vertragsunterzeichnung.

Das IAM ist geradezu prädestiniert für eine Partnerschaft mit der Duisburger Konzerntochter: Nicht nur, dass es bundesweit mit Clausthal, Aachen, Freiberg und Duisburg-Essen nur vier akademische Ausbildungsstätten für Metallurgie und Umformtechnik gibt. In und um Duisburg haben auch Stahl-, Gießerei- und Metallindustrie ihren Sitz, „und zwar in einer weltweit einmaligen Konzentration“, sagt Professor Dr.-Ing. Paul Josef Mauk, Leiter des IAM.

Zur Kooperation passt auch, dass das IAM seit 1999, als das Institut noch Fachbereich für Hütten-, Gießerei-, Glastechnik und Keramik hieß, die ehemaligen Thyssen-Lehrwerkstätten bezog und seither an das Gasnetz von ThyssenKrupp Stahl angebunden ist.

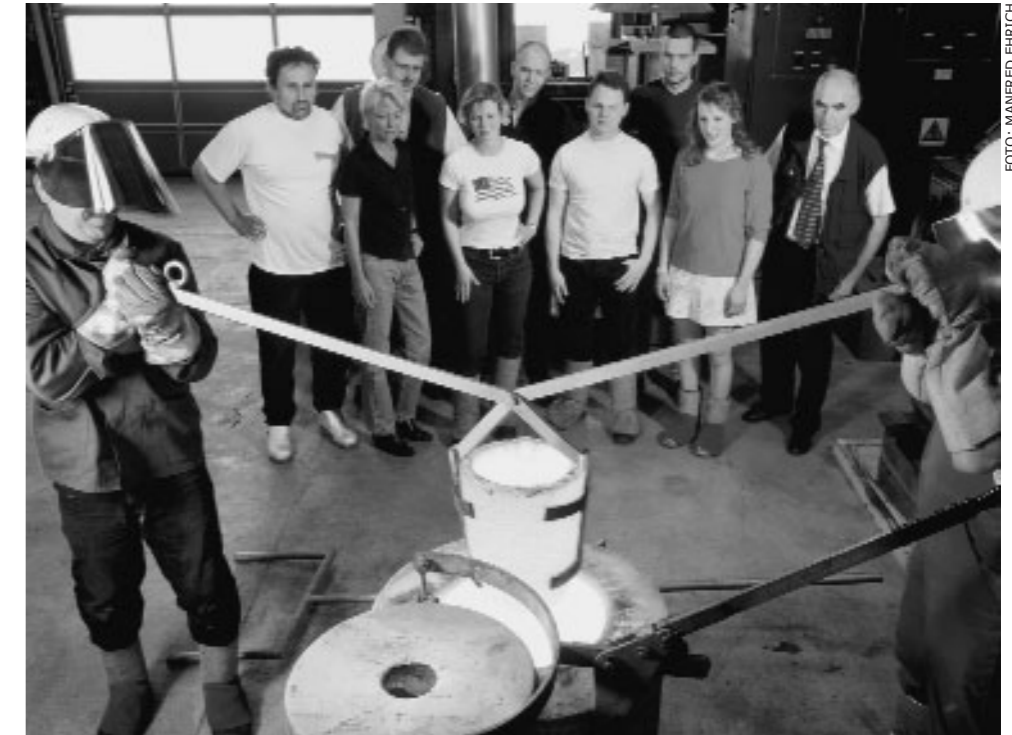
Der Umfang sowie die einzelnen Aktivitäten der Kooperation werden je nach den aktuellen Bedürfnissen jährlich festgelegt. In der Praxis sind aber schon folgende Maßnahmen vorgesehen: Das Unternehmen stellt Stipendien für besonders qualifizierte Studierende zur Verfügung, vergibt alljährlich den „ThyssenKrupp Stahl Award“ für die beste und schnellste Zwischenprüfung und bietet außerdem Praktika sowie Unterstützung bei der Anfertigung von Studien- oder Diplomarbeiten und

Dissertationen an. Ein weiterer, wesentlicher Aspekt ist die gezielte Einbindung der ThyssenKrupp Stahl Kooperationshochschule in die gemeinsamen Aktivitäten zur Nachwuchsrekrutierung.

„Mit den genannten Maßnahmen wollen wir den Wissens- und Erfahrungsaustausch zwischen beiden Partnern intensivieren, sprich: einen konkreten Bezug zwischen Schule, Hoch-

schulausbildung und der Praxis der industriellen Arbeitswelt herstellen“, betont Mauk. „Die einzelnen Förderaktivitäten sind keineswegs als abschließender Katalog zu verstehen, vielmehr können sie jederzeit über den Kooperationsausschuss weiterentwickelt werden.“

Für die Studierenden der Angewandten Materialtechnik – aktuell sind es 126, darunter 17 Frauen – ist Thys-



Ausgezeichnet stehen derzeit die Berufchancen für die 126 Studierenden der Materialtechnik.

FÜR DIE MITARBEITER VON MORGEN: STIPENDIEN – PRAKTIKA – STUDIEN- UND DILOMARBEITEN

senKrupp eine erste Adresse. Umgekehrt sind die auf dem Campus in Duisburg-Ruhrort ausgebildeten Ingenieure in den Unternehmen des Konzerns gern gesehen. Ein Großteil der Absolventen – weit über 200 an der Zahl –, sagt Mauk, habe seinen weiteren Weg im Konzern ThyssenKrupp gemacht. (ubo)
Mehr Informationen: mauk@ihg.uni-duisburg.de;
T.: (0203) 279-3462

FOTO: MANFRED EHRLICH

STIPPVISITE AUF DER MEDICA

Wissenschaftler der Uni DuE erhielten Besuch von NRW-Ministerpräsident Peer Steinbrück

Nur wenige Minuten weilte Peer Steinbrück auf seinem Rundgang über die weltgrößte Medizinmesse MEDICA am Stand des Forschungslands NRW, wo die Uni DuE zwei Exponate präsentierte. Zeit genug, um sich als Proband von Dr. Reinhard Viga in die Geheimnisse des Sensorhelms einweisen zu lassen (Foto). Das drahtlose System wurde im Fachgebiet Elektromechanische Konstruktion zur Diagnose und Therapie von Bewegungsstörungen am Kopf entwickelt.

Kurz hielt sich Steinbrück auch bei Exponat zwei auf: Die Urologen des Uni-Klinikums boten mit einem Laborgerät zur Bestimmung des Tumormarkers PSA (prostate-spezifisches Antigen) Männern einen kostenlosen Bluttest zur Früherkennung des Prostata-Karzinoms an. Der Andrang war riesig, aber der Ministerpräsident nahm nicht teil.



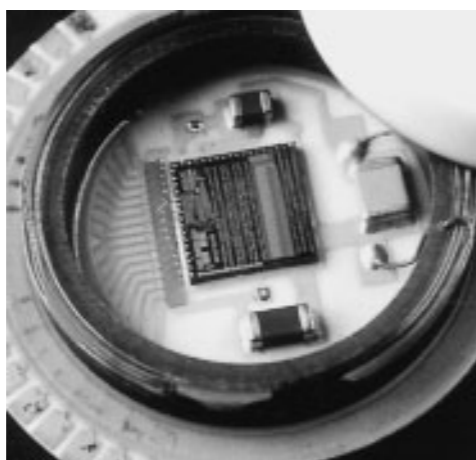
FOTO: FORSCHUNGSLAND NRW

MEDIZINTECHNIK MADE IN DUE

Im aktuellen Jahresheft von „FORUM Forschung“ dreht sich alles um medizintechnische Forschung und Praxis an der hiesigen Hochschule.

Medizintechnik – das verrät schon das Wort – ist ein interdisziplinäres Feld, auf dem Mediziner, Ingenieure und Naturwissenschaftler Hand in Hand arbeiten. Und es ist eine Branche mit Zukunft: In der Produktion und Entwicklung medizintechnischer Erzeugnisse steht Deutschland weltweit an dritter Position. Dass sich die Uni DuE auf diesem technologischen Wachstumsfeld eindrucksvoll positionieren kann, zeigen die 19 Beiträge im „FORUM Forschung“.

Das Spektrum reicht vom Einsatz von Mobilfunksystemen in Diagnostik und Patientenüberwachung bis hin zu intelligenten Miniatursystemen und smarten Kameras in Kapselform, die drahtlos Bilder aus dem Körperinneren übermitteln. Transplantationsmediziner berichten über die Leberlebendspende,



Cochlea-Implantat mit Empfängereinheit. Dieses System kann nach einer Operation tauben Menschen das Hörvermögen zurückgeben.

Physiologen über Sauerstoffmangel und die Reaktion des Körpers, Optoelektroniker über in das Auge implantierbare Sehhilfen und Mathematiker über „berechenbare Therapien“. Weiter

re Themen sind: neue Knochenimplantate, Biokorrosion und Nano-Beschichtung in der Gefäßmedizin, neuroradiologische Techniken bei Schlaganfall und Hirnblutung, Technologien der Biomechanik und Biomaterialien, mehr Sicherheit bei Narkosen, Diagnosesysteme für Bewegungsstörungen, flüssige Magnete in der Medizin, Bekämpfung von Hirntumoren, High-Tech-Spürnasen für Hormone sowie technische Wege zu Untersuchungen an einzelnen Zellen. Auch wird ein Blick auf die Trends in der Medizintechnik und auf die Arbeit am Zentrum für Medizinische Biotechnologie der Uni DuE geworfen.

FORUM Forschung kann kostenlos über die Transferstelle Hochschule-Praxis auf dem Campus Duisburg bezogen werden. Alle Artikel sowie frühere Ausgaben des Magazins stehen darüber hinaus im Internet als PDF-Download zur Verfügung. (ubo)

Mehr Informationen: THP, T.: (0203) 379-2751; www.forum-forschung.de

DUET – ODER: MAN SPRICHT ENGLISCH

Mit der Komödie „Nude With Violin“ feiert die Schauspieltruppe ihre 26. Inszenierung

Wenn ein Laienensemble seit 23 Jahren erfolgreich Theater spielt, und das auch noch auf Englisch, dann darf man ihm eine Portion Können unterstellen. Die Theatergruppe Duisburg University English Thespians (DUET) ist auf dem Campus Duisburg eine kleine Institution. Diverse Studierendengenerationen haben sich bei DUET engagiert, Studierende, die zwischen Uni-Alltag und Prüfungsstress ihrer Leidenschaft für die Schauspielerei und die englische Sprache frön(t)en. Einige stehen heute als Alumni auf oder hinter der Bühne, andere – wie etwa Gaststudenten – sind oft nur für eine Spielzeit dabei.

Jedes Jahr zeigt die Truppe ein englischsprachiges Theaterstück. Auf stattliche 25 Inszenierungen blickt man inzwischen zurück. Im Januar steht mit „Nude With Violin“ (Akt mit Geige) Nummer 26 an. In der schwungvollen Komödie von Noel Coward geht es um hoch bezahlte Kunst. Ein berühmter Maler stirbt und gesteht der Nachwelt per Brief, dass er in seinem ganzen Leben nur ein einziges Bild selbst gemalt habe. Ein Schock für Familie und Kunsthändler, die auch weiterhin von den Bilderverkäufen profitieren wollen.

Aus der Taufe gehoben wurde DUET 1982 von der amerikanischen Lektorin Elizabeth von Schoff und ihrem britischen Kollegen Alan Webb. Die erste Aufführung, ein Agatha Christie-Stück,

brachte ordentlich Applaus. Also machte das Ensemble erst einmal weiter.

Seit vier Jahren leiten die langjährigen Gruppenmitglieder Nicole Winkler und Ulrike Wittenborn DUET; Alan Webb unterstützt sie organisatorisch. Als freie Theatergruppe müssen sich die Thespians selbst finanzieren. Sämtliche Einnahmen aus den Aufführungen werden in die nächste Produktion gesteckt, für Aufführungsrechte, Kostüme und Requisiten und für den Druck der Plakate und Programmhefte.

Zum 20-Jährigen wagte sich DUET an eine Shakespeare-Inszenierung. „The Tempest“ war eine Herausforderung an Schauspieler – und Publikum. Doch ganz im Stile einer professionellen Truppe zeigte DUET, dass eine Auf-

führung für den Zuschauer auch dann spannend sein kann, wenn er nicht jedes einzelne Wort versteht.

„Thespian“ wird man über den Drama-Workshop. Der Sprachkurs steht allen Studierenden mit guten Englischkenntnissen offen. Native speakers, Austauschstudenten, Ehemalige und sonstige Interessierte treffen sich hier, um ihr schauspielerisches Talent unter anderem mit Übungen zu Stimmvolumen und Körpersprache zu erproben. Und natürlich, um die Englischkenntnisse anzuwenden und zu vertiefen. Neue sind übrigens stets willkommen. (ubo)

Mehr Informationen: www.uni-duisburg.de/Fak2/duet; „Nude with Violin“: 24. bis 27. Januar, 19.30 Uhr, Aula SG-Gebäude, Geibelstraße. Tickets an der Abendkasse und unter T.: (0203) 379-2767



FOTO: ANDRE ZEICK

OPTIMALES EXPERIMENTIEREN

Der Fachbereich Physik hat einen neuen Praktikumsbereich. Ermöglicht wurde die Neuausstattung der 19 Räume durch die im Zuge der Uni-Fusion beschlossene Zusammenführung der Physik auf dem Campus Duisburg. Zurzeit finden umfangreiche Baumaßnahmen statt, die von Bund, Land und Hochschule gemeinsam finanziert werden.

Damit stehen spätestens ab kommendem Sommer allen Mitarbeitern der Physik auf dem Campus Duisburg hochmoderne Labore zur Verfügung. Gleichzeitig werden für die größer gewordene Zahl an Studierenden optimale Studienbedingungen geschaffen. Über die Fertigstellung – Kosten-

punkt zirka 120 000 Euro – freuen sich Studierende der Physik, aber auch der Ingenieurwissenschaften und der Chemie: Das physikalische Grundpraktikum, Pflichtübung in diesen Fächern, absolvieren sie ab sofort in bestens ausgestatteter Umgebung. Zusätzlich machen viele moderne Versuchsaufbauten aus Mechanik, Wärmelehre, Atom- und Kernphysik, Optik, Elektrizität und Magnetismus Lust aufs selbständige Experimentieren. Durch den Aus- und Umbau des 750 Quadratmeter großen Praktikumsbereichs können die Physiker auch ihre Nachwuchsarbeit weiter ausbauen. (ubo)

Mehr Informationen: <http://tphysik.uni-duisburg.de/praktikum>

LIVE-SENDUNG NACH WASHINGTON

Satellit übertrug Arbeit Essener Ärzte aus dem Herzkatheterlabor zum Weltkongress

Mit einem Herzkatheter vorgenommene Eingriffe wurden aus dem Herzkatheterlabor des Westdeutschen Herzzentrums am Essener Universitätsklinikum live in die USA übertragen. Anlass war der Kongress „TCT 2004“ (Transcatheter Cardiovascular Therapeutics) in Washington.

Der Kongress ist die weltweit größte Fachtagung, die Gelegenheit zu solchen Live-

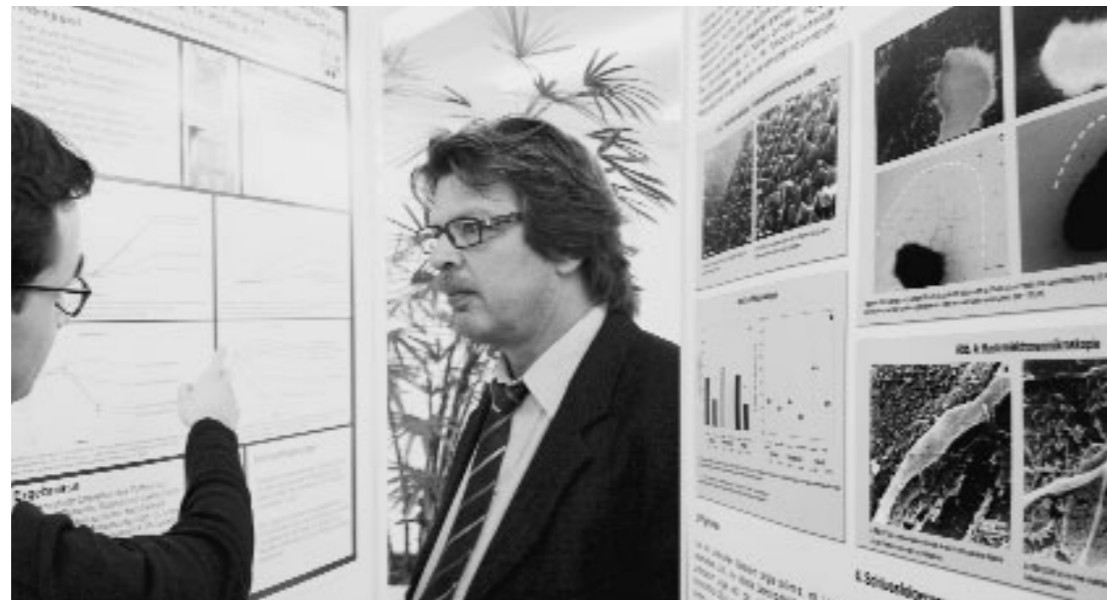
Demonstrationen bietet. Diesmal waren rund 15 000 Teilnehmer versammelt.

Aus Essen wurde unter anderem ein Eingriff im sogenannten Hybridraum übertragen. Dort arbeiten Kardiologen, Herzchirurgen und Anästhesisten zusammen. In Kombination aus Herzkathertechnik und Operation wurde diesmal eine Erkrankung der Hauptschlagader be-

handelt. Die Leitung der Ärztengruppe hatten die Professoren Dr. Raimund Erbel, Direktor der Klinik für Kardiologie, und Dr. Heinz Günther Jakob, Leiter der Klinik für Thorax- und Kardiovaskuläre Chirurgie.

Die Satellitenübertragung von Eingriffen im Herzkatheterlabor ist zu einer wichtigen Informationsplattform für Ärzte geworden, um

neueste Entwicklungen in der Diagnostik und Therapie von Herzerkrankungen zu lehren und zu lernen. Ziel ist die Vermittlung neuester Herzkatheter-Techniken. Dazu gehören etwa die Demonstration von Schutzmaßnahmen bei Eingriffen am Herzen, von Schutzsystemen zur Aspiration oder Filterung von abgelösten Wandanteilen oder Stent-Implantationen.



Forschungstag: Wissenschafts-Ergebnisse auf Postergröße und der Forschungsprodekan als aufmerksamer Zuhörer.

TAG DER MEDIZIN-DOKTORANDEN

Bereits zum dritten Mal gab die Medizinische Fakultät ihren jüngsten Wissenschaftlern Gelegenheit, sich mit ihren Arbeiten Hochschullehrern, Studienkollegen und der interessierten Öffentlichkeit vorzustellen. 111 Poster wurden am 19. November im Operativen Zentrum II präsentiert und gaben Einblick in die medizinischen und naturwissenschaftlichen Arbeiten der Doktoranden.

Mit viel Motivation hatten die jungen Frauen und Männer ihren „Tag der Forschung“ vorbereitet. „Die Medizinische Fakultät“, sagte der Prodekan für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs, Professor Dr. Winfried Siffert, „ist sehr erfreut über das Interesse der Studierenden, wissenschaftlich zu arbeiten“. Mit den Ergebnissen mussten diese der Begutachtung durch eine

Jury standhalten. Sie prämierte die besten Arbeiten, deren Autoren sich und ihre Projekte später mit kurzen Vorträgen vorstellten. Acht Beiträge wurden so mit je 250 Euro ausgezeichnet, unter ihnen dann der beste Vortrag ermittelt. Für ihn gab es ein Preisgeld von noch einmal 500 Euro. Es ging an Claudia Dumitru für ihre im Institut für Molekularbiologie entstandene Arbeit.

FOTO: ARNE SCHNEBEL

NETZWERK GEGEN ÜBERGEWICHT

Essener Arzt koordiniert Forschung über genetische Ursachen der Adipositas

Mit vier Millionen Euro fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) über die kommenden drei Jahre das Netzwerk „Adipositas und assoziierte Störungen“. An dem Netzwerk, das genetische Gründe für Übergewicht erforscht, sind Arbeitsgruppen aus zahlreichen deutschen Städten beteiligt. Koordinator ist Professor Dr. Johannes Hebebrand, Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie des Essener Universitätsklinikums. Von der Gesamtfördersumme, die im Rahmen des Nationalen Genomforschungsnetzes (NGFN) vergeben wurde, gelangt ein Viertel an die Universität Duisburg-Essen.

Weltweit ist die Zahl der Menschen mit einer Adipositas, also mit ausgeprägtem Übergewicht und einem Überschuss an Körperfett, in den vergangenen Jahrzehnten stark gestiegen. Gründe sind veränderte Ernährungsgewohnheiten, mangelnde Bewegung sowie psychische und psychosoziale Faktoren. Allerdings wird in der Regel nur derjenige adipös, der eine genetische Veranlagung dazu hat. Auch die Wahrscheinlichkeit von Folgeerkrankungen wie Altersdiabetes, Fettstoffwechselstörungen, Herz-Kreislauf-Erkrankungen oder Schlafstörungen wird offenbar stark genetisch beeinflusst.

Die Erforschung dieser genetischen Veranlagungen steckt jedoch noch in den Anfängen. Gesichert gilt derzeit, dass etwa zwei bis vier

ser Variante sind durchschnittlich 1,5 Kilogramm leichter als Nichtträger.

Ziele des Netzwerkes „Adipositas und assoziierte Störungen“ sind die Identifikation von Genen und Gen-

erhoffen sich von derartigen Studien Hinweise darauf, ob die adipositasrelevanten Genvarianten auch die Folgestörungen verursachen.

Adipositas wurde bereits 1997 von der Weltgesundheitsorganisation zur Epidemie erklärt. In Deutschland haben derzeit etwa 20 Prozent der Bevölkerung eine Adipositas. Besonders besorgniserregend ist die deutliche Zunahme der Fettleibigkeit bei Kindern und Jugendlichen, die nicht nur die Grundlage für ein häufig lebenslanges Übergewicht legt, sondern sich auch gravierend auf das Selbstwertgefühl der Jugendlichen auswirkt.

Die Kenntnis der relevanten Erbfaktoren und das Verständnis ihrer Funktionen sind von großer theoretischer und praktischer Bedeutung. Nur so können die biologischen Mechanismen, die zur Adipositas führen, verstanden werden. Möglicherweise lassen sich hierdurch auch neue pharmakologische Therapien entwickeln.

Forschungsbedarf ist auf jeden Fall gegeben: So vermuten beispielsweise Wissenschaftler in den Gesundheitsministerien der Vereinigten Staaten und Schwedens, dass Adipositas als Ursache vorzeitiger Todesfälle das Rauchen bald abgelöst haben wird. Auch die unmittelbaren Kosten für die Gesundheitssysteme liegen mit fünf bis sieben Prozent auf mindestens gleicher Höhe wie beim Rauchen. (cl)

Mehr Informationen: johannes.hebebrand@uni-duisburg-essen.de; T.: (0201) 7227-465



FOTOMONTAGE: ANDRE ZEILECK

Dickmacher Kalorienbombe oder sogar Knäckebrot? Oder eine Genvariante?

Prozent aller Menschen mit einer ausgeprägten Adipositas Mutationen im „Melanokortinrezeptor-4-Gen“ aufweisen. Betroffene sind etwa 15 bis 30 Kilogramm schwerer als ihre Familienangehörigen ohne Mutation. Zudem gibt es in demselben Gen bei vier Prozent aller Menschen eine Variante, die vor Übergewicht schützt. Träger die-

varianten, die einen Einfluss auf das Körpergewicht haben, und ihre anschließende Charakterisierung in klinischer, epidemiologischer und funktioneller Hinsicht. Die Häufigkeit dieser Genvarianten sollen in der Allgemeinbevölkerung, bei Patienten mit Adipositas und bei Patienten mit Folgestörungen untersucht werden. Die Forscher

SCHWERPUNKT GELD UND KREDIT



Professor Dr. Peter Anker (geb. 1960) hat den Ruf auf die C4-Profeur für Volkswirtschaftslehre, Schwerpunkt Geld und Kredit, in Duisburg übernommen. Diese hatte er zuvor zwei Jahre lang vertreten.

Studiert hat Anker in Gießen, wo er auch promoviert wurde und sich habilitierte. Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter an verschiedenen Instituten und Visiting Assistant Professor an der University of Wisconsin-Milwaukee, USA. Auch war er an mehreren Projekten der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Geldpolitik beteiligt.

Seine Forschungsgebiete sind Quantitative Analysen zu Geldpolitik und Finanzmärkten, Theoretische Analysen zu Transparenz und Effizienz der Geldpolitik sowie Empirische Analysen des Wechselkursverhaltens.

MODIFIZIERUNG VON PROTEINEN



Dr. rer. nat. Peter Bayer (geb. 1965) hat die durch Umwidmung für das Zentrum für Medizinische Biotechnologie (ZMB) neu eingerichtete C4-Profeur für Biochemie übernommen.

Bayer hatte Biologie in Regensburg studiert, wurde 1994 in Bayreuth promoviert und habilitierte sich 2000 in Halle-Wittenberg. Wissenschaftliche Gastaufenthalte führten ihn unter anderem nach Griechenland und England; zuletzt war er seit dem Jahre 2000 Leiter der unabhängigen Nachwuchsgruppe Molekulare und Strukturelle Biophysik am Max-Planck-Institut Dortmund.

Forschungsschwerpunkte Bayers sind die medizinischen und biophysikalischen Grundlagen der Modifizierung von Proteinen der Signaltransduktion und Blutgerinnung. Außerdem befasst er sich mit Molekularen Schalttern.

DIERKES BLEIBT DUISBURGER



Dr. rer. nat. Ulrich Dierkes (geb. 1956) ist neuer C4-Profeur für Mathematik mit dem Schwerpunkt Differentialgleichungen in Duisburg. Er folgte Walter Eberhard nach.

Dierkes hatte sich 1989 an der Universität des Saarlandes habilitiert. Von 1990 bis 1995 war er Privatdozent und Heisenberg-Stipendiat im Sonderforschungsbereich „Nichtlineare partielle Differentialgleichungen“ der Uni Bonn. Forschungsaufenthalte führten ihn nach Stanford, Zürich, Tübingen, Florenz und Canberra. 1996 wurde er C3-Profeur für Mathematik in Duisburg. Einen Ruf an die Universität Eichstätt/Ingolstadt (C4) lehnte er jetzt zugunsten von Duisburg-Essen ab. Arbeitsgebiete sind Partielle Differentialgleichungen, Variationsrechnung und Geometrische Analysis.

EXPERTE FÜR NATURHEILKUNDE



Dr. med. Gustav J. Dobos (geb. 1955) hat am Universitätsklinikum die von der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung finanzierte Stiftungsprofessur für Naturheilkunde übernommen.

Dobos hat Medizin in Freiburg und Peking studiert, wurde 1987 promoviert und habilitierte sich 1995. Seit 1986 bildet er sich kontinuierlich im Bereich Naturheilkunde weiter. Seit 2003 war er außerplanmäßiger Professor am Essener Klinikum.

Seine Schwerpunkte sind klassische und erweiterte Naturheilkunde, naturheilkundliche Ordnungstherapie sowie Akupunktur und traditionelle chinesische Medizin. Zudem beschäftigt er sich mit der systematischen wissenschaftlichen Evaluation von Naturheilkunde und ihrer Integration in Forschung und klinische Versorgung.

VON KOBLENZ NACH ESSEN



Dr. rer. pol. Ulrich Frank (geb. 1958) hat die C4-Profeur für Wirtschaftsinformatik und Unternehmensmodellierung übernommen. Er ist Nachfolger von Günther Pernul.

Schwerpunkt von Franks Forschungsarbeiten sind Sprachen und Methoden der Unternehmensmodellierung, weitere Forschungsthemen Methoden des Wissensmanagements, E-Commerce-Infrastrukturen und theoretische Grundlagen der Wirtschaftsinformatik.

Ulrich Frank, seit 1994 Professor in Koblenz, war 1988 in Mannheim promoviert worden und habilitierte sich 1993 in Marburg. Tätig war er unter anderem für das heutige Fraunhofer Institut für Angewandte Informationstechnik, bei IBM in Kalifornien sowie als Gastprofessor in Australien und Finnland.

SICHERHEIT VON SOFTWARE



Professorin Dr. Maritta Heisel ist neue C4-Profeur für Software Engineering in Duisburg.

Sie hat Informatik in Karlsruhe studiert, wo sie auch promoviert wurde. Anschließend war sie wissenschaftliche Assistentin an der TU Berlin. Dort habilitierte sie sich 1997. Bis Anfang 2004 arbeitete Heisel als Hochschuldozentin an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, von März bis August war sie Professorin (C3) für praktische Informatik an der Uni Münster. Regelmäßig hatte sie Gastprofessuren an den französischen Unis Nancy 1 und Paris Nord inne.

Ihre Interessenschwerpunkte sind unter anderem methodische Aspekte der Softwaretechnik, Software-Sicherheit und komponentenbasierte Softwareentwicklung.

70 JAHRE: ESSENS ZWEITER GRÜNDUNGSREKTOR

Bereits am 27. August feierte der zweite Gründungsrektor der Universität in Essen, Professor Dr.-Ing. Peter Neumann-Mahlkau, seinen 70. Geburtstag. 1979 war er vom damaligen Wissenschaftsminister in das Amt erhoben worden, das er bis 1983 bekleidete.

Peter Neumann-Mahlkau hatte in Aachen und Graz Bergbau studiert. Mit Gründung der Universität Gesamthochschule Essen kam er als Wissenschaftlicher Rat, Geologie-Professor und Gründungsrektor ins Ruhrgebiet.

In die Zeit seines Rektorats fiel die Konsolidierungsphase der Universität. Peter Neumann-Mahlkau sachorientierte Arbeitsweise bei der Etablierung der Hochschule brachte ihm den Respekt auch der Hochschulmitglieder ein, die er anfänglich nicht hatte überzeugen können.

Zeichen dieser sachorientierten Auffassung seines Amtes war dabei auch, dass er sich nach Ablauf seines

Rektoren-Amtes selbstverständlich aus der Position des ersten Mannes an der Hochschulspitze zurücknahm und sich noch mehrere Jahre im Senat der Universität Essen engagierte.

Den Blick für sein Fach verlor Neumann-Mahlkau nie. So war er neben seiner Lehrtätigkeit von 1989 bis 1999 Präsident des Geologischen Landesamtes NRW und von 1996 bis 1999 Präsident der Deutschen Geologischen Gesellschaft.

VDE-EHRENRING FÜR ALTREKTOR WOLFF

Der renommierte Elektrotechnikexperte und ehemalige Rektor der Universität Duisburg, Professor Dr.-Ing. Ingo Wolff, hat den Ehrenring des Verbandes der Elektrotechnik (VDE) erhalten. Mit der höchsten Auszeichnung, die der Verband vergibt, würdigt der VDE die herausragenden wissenschaftlichen Verdienste des Mikroelektronikforschers. Wolff veröffentlichte mehr als vierhundert Publikationen zur elektromagneti-

schen Feldtheorie und ihren Anwendungen. Er war Gründer und Sprecher des größten Sonderforschungsbereichs der Deutschen Forschungsgemeinschaft für „Höchstfrequenz- und Höchstgeschwindigkeitsschaltungen aus III-V Halbleitern“. Außerdem gründete er das An-Institut für Mobil- und Satellitenfunktechnik in Kamp-Lintfort, das heute

rund 130 Mitarbeiter beschäftigt. Zahlreiche Innovationen im Bereich der Handy- und Antennen-Entwicklung zur Minimierung der elektromagnetischen Belastung gehen auf das IMST zurück. Wolff ist Träger zahlreicher Preise. Seine bedeutendste internationale Auszeichnung ist der IEEE Microwave Career Award des internationalen Wissenschaftsverbandes für Mikrowellentechnik, den er 2002 erhielt.

PROFESSUR VOM STIFTERVERBAND



Dr. sc. techn. Mark E. Ladd (geb. 1967) hat den Ruf auf die vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft finanzierte C3-Stiftungs-Professur für Biomedizinische Bildgebung am Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie am Klinikum angenommen.

Ladd hatte 1991 an der Stanford University seinen Titel als Master of Science in Electrical Engineering erworben. 1998 wurde er an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich promoviert. Am Universitätsklinikum Essen erhielt er 2001 die Venia legendi für das Fach Diagnostische Radiologie.

Ladds Forschungsschwerpunkte sind Interventionelle MRT, MR-Angiographie, MR-Elastographie und die Darstellung der Gefäßwand. Er gilt als hochrangiger Experte und ist für seine Arbeit mehrfach ausgezeichnet worden.

DIENSTLEISTUNG UND HANDEL



Dr. rer. pol. Gertrud Schmitz (geb. 1965) hat den Ruf auf die von ihr bereits im vergangenen Sommersemester vertretene C3-Professur für Betriebswirtschaftslehre, Schwerpunkt Dienstleistungsmanagement und Handel, angenommen.

Schmitz war 1996 an der RWTH Aachen mit einer Arbeit zum Marketing für professionelle Dienstleistungen promoviert worden und habilitierte sich dort 2002. Sie betreute verschiedene, meist interdisziplinäre Forschungsprojekte mit Bezug zum Dienstleistungsmanagement.

Ihre Forschungsinteressen liegen gegenwärtig im Bereich öffentlicher und industrieller Dienstleistungen, wobei die empirische Forschung einen klaren methodischen Schwerpunkt ihrer Arbeit bildet.

FORSCHUNG ZUR KREBSENTSTEHUNG



Dr. rer. nat. Hubert Schorle (geb. 1962) hat als Nachfolger von Horst Grunz die C3-Professur für Entwicklungsbiologie im Fachbereich Biologie und Geografie übernommen.

Schorle war 1989 in Würzburg promoviert worden. Er habilitierte sich 2002 in Karlsruhe und war dann am Universitätsklinikum Bonn tätig.

Schorle beschäftigt sich mit Parallelen bei Embryogenese und Krebsentstehung. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass Genprogrammen, die Zellteilung und Differenzierung bei der Embryonalentwicklung steuern, eine große Rolle bei der Krebsentstehung im erwachsenen Organismus zukommt. Den Ruf nach Essen nahm Schorle vor allem wegen der „exzellenten Möglichkeiten zur interdisziplinären Forschung“ im Zentrum für Medizinische Biotechnologie an.

FOTO: GERRIT KLEMM

AUF HILLER FOLGT SCHRAMM



Professor Dr.-Ing. Dieter Schramm (geb. 1955) hat den Lehrstuhl für Mechatronik übernommen. Er folgt Manfred Hiller nach.

Schramm hat Mathematik in Stuttgart studiert. Dort wurde er auch promoviert. Von 1986 bis 1996 war er in verschiedenen leitenden Funktionen bei der Robert Bosch GmbH tätig.

1999 wechselte Schramm als Entwicklungsleiter Kraftfahrzeugtechnik zur Firma Tyco Electronics, wo er 2001 einen Geschäftsbereich übernahm und schließlich 2002 zum „Direktor Marketing und Verkauf Mechatronischer Produkte und Sicherheitssysteme“ ernannt wurde.

Vor seinem Ruf an die Uni Duisburg-Essen sammelte er Lehrerfahrung an der Berufsakademie Stuttgart und an der Fachhochschule Heilbronn.

UNTERSUCHUNG DES LEBENSSTILS



Dr. phil. Petra Stein (geb. 1964) hat den Ruf auf die C4-Professur für Empirische Sozialforschung im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften angenommen. Sie ist Nachfolgerin von Wolfgang Sodeur.

Petra Stein war 1997 in Duisburg promoviert worden. Im vorigen Jahr habilitierte sie sich auf dem Duisburger Campus für das Fach Soziologie mit dem Schwerpunkt Empirische Sozialforschung. Sie erhielt den Ruf auf eine C4-Professur an der Universität Tübingen und schlug ihn aus zugunsten der Ruhrgebiets-Universität.

Die Arbeitsgebiete von Professorin Petra Stein in Forschung und Lehre sind unter anderem die Modellierung sozialer Prozesse, Mischverteilungsmodelle sowie soziale Mobilität und Lebensstilanalysen.

GRUNDLAGEN DER SKELETTENTWICKLUNG



Dr. rer. nat. Andrea Vorkamp (geb. 1960) ist dem Ruf auf die für das Zentrum für Medizinische Biotechnologie (ZMB) neu eingerichtete C4-Professur für Entwicklungsbiologie gefolgt.

Vorkamp hatte Biologie in Münster studiert und wurde 1991 in Marburg promoviert. Seit 1999 lehrt sie an der Berliner Humboldt-Universität Biologie für Mediziner. Während eines Postdoc-Aufenthalts war sie zuvor von 1994 bis 1998 an der Harvard Medical School, Boston, USA, tätig.

In der Forschung hatte Vorkamp im Mai 1998 die Leitung einer selbständigen wissenschaftlichen Nachwuchsgruppe am Max-Planck-Institut für Molekulare Genetik in Berlin übernommen. Schwerpunkt ihrer Arbeit ist die Erforschung der molekularen Grundlagen der Skelettentwicklung.

PROFESSOR FROHN: RUSSISCHER EHRENDOKTOR

Das zur Russischen Akademie der Wissenschaften gehörende N. N. Vorozhtsov Institut für Organische Chemie hat dem Chemieprofessor Dr. Hermann-Josef Frohn die Ehrendoktorwürde verliehen. Damit honoriert das Institut Frohns hervorragende Arbeiten und seine langjährige wissenschaftliche Kooperation mit den russischen Kollegen.

Seit vielen Jahren pflegt die Anorganische Chemie in Duisburg erfolgreich Kooperationen mit Gruppen in Japan, Slowenien, Kanada und Russland. Die Zusammenarbeit mit dem renommierten N. N. Vorozhtsov Institut, das in der Wissenschaftsstadt Akademgorodok in der sibirischen Region Novosibirsk beheimatet ist, währt bereits mehr als 13 Jahre. Frohn, der seit über 30 Jahren in der Anorganischen Chemie in Duisburg lehrt und forscht, hat

die Kooperation von Duisburger Seite aus initiiert. „Neben dem Austausch von Wissenschaftlern haben wir gemeinsam fünf größere Projekte einwerben und rund 40 Publikationen herausbringen können“, so Frohn. Der Anorganiker wurde international bekannt durch seine Pionierarbeiten zu Edelmetall-Kohlenstoff-Verbindungen. Übergeordneter Arbeitsschwerpunkt Frohns ist die Fluorchemie.

CHEF DES RECHENZENTRUMS NAHM ABSCHIED

Drei Jahrzehnte gehörte Bruno Lix zu den prominenten Mitgliedern der Essener Universität. Ende Oktober ging für ihn die berufliche Laufbahn mit der Pensionierung zu Ende.

1974 hatte der gerade promovierte Physiker Lix den Weg von Stuttgart nach Essen gefunden. Er arbeitete als wissenschaftlicher Assistent im Fachbereich Physik. Bald übernahm er die Rolle des Geschäftsführers in diesem Fachbereich.

Lix war von 1975 bis 1980 Assistentensprecher im Gründungssenat der damaligen Universität-Gesamthochschule. 1980 übernahm er die Leitung des Dezernats für Planung, Entwicklung und Datenverarbeitung. 1990 wurde er Leiter des Hochschulrechenzentrums und parallel dazu Leitender Regierungsdirektor. Für seine vordringliche Aufgabe hielt es Lix, Forschung und Lehre durch die Informationstechnik wirksam zu unterstützen. Die Arbeit mit einer

Gruppe „hervorragender Fachleute“ (Lix) war immer bestimmt von dem gemeinsamen Gedanken, dass die Dienstleistungen des Rechenzentrums für die Abnehmer in allen Teilen der Hochschule von Nutzen sein müssten, dass diese Dienste sich ständig anzupassen hätten an neue Bedürfnisse. Die gute Kooperation zwischen Leitung und Mitarbeitern machte die 14jährige Geschichte des Essener Rechenzentrums unter Bruno Lix zu einer Erfolgsgeschichte.

EHRENPROFESSUR

KARL-DIETER BÜNTING: Die Pekinger International Studies University ernannte den Linguistikprofessor, Emeritus des Fachbereichs Geisteswissenschaften, zum Ehrenprofessor. Dies war für Bünting nach der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Staatlichen Universität Kaliningrad bereits die zweite bedeutende Ehrung binnen weniger Monate. Seit 1998 besteht eine Kooperation zwischen dem Fachbereich Geisteswissenschaften und der Deutschen Fakultät der 2. Fremdsprachenuniversität Peking. Bünting ist in Essen verantwortlich für die Kooperation, die Forschungs- und Studienaufenthalte für Pekinger Dozenten und Studenten möglich macht. Eine weitere Facette ist die Entwicklung von Lehrmaterialien für Peking mit multimedialen Entwicklungen Büntings.

HONORARPROFESSUREN

MICHAEL FASTABEND: Der Dr.-Ing. erhielt Rechtsstellung und Bezeichnung eines Honorarprofessors im Fachbereich Bauwissenschaften. Fastabend hatte in Essen studiert und war hier promoviert worden. Nach der Promotion 1987 beteiligte er sich zunächst als Angestellter, später als Partner, dann Gesellschafter verschiedener Ingenieurbüros an mehr als 50 Ingenieur-Bauprojekten. Seit 1998 bietet er Lehrveranstaltungen im Fach Fertigteilbau an.

WOLFGANG GRIEBLER: Zum Honorarprofessor ernannt wurde auch der Vorsitzende der Geschäftsführung der Sachtleben Chemie GmbH, Duisburg. Als engagierter Vermittler zwischen Theorie und Praxis seines Fachs lehrt der promovierte Chemiker seit 1997 Industrielles Projektmanagement in der Chemischen Industrie für Diplomanden und Doktoranden der Naturwissenschaftlichen Fakultät.

AUSSERPLANMÄSSIGE PROFESSOREN

Zu außerplanmäßigen Professoren wurden ernannt: Dr. med. Harald Thomas Groeben, Privatdozent für Anästhesiologie, in der Medizinischen Fakultät, Dr. med. Hauke Lang, Privatdozent für Chirurgie, in der Medizinischen Fakultät, Dr. phil. Manfred Mai, Privatdozent für Politikwissenschaft, im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Dr. med. dent. Thomas Weischer, Privatdozent für Oralchirurgie, in der Medizinischen Fakultät.

VENIA LEGENDI

Die Venia legendi erhielten: Privatdozentin Dr. phil. Sigrid Elsenbruch für das Fach Medizinische Psychologie, Privatdozent Dr. rer. medic. Dipl.-Ing. Harald H. Quick für das Fach Diagnostische Radiologie mit dem Schwerpunkt Magnetresonanztomographie.

RUF ANGENOMMEN

Bernhard Prinz, Professor für Kommunikationsdesign und Künstlerische Fotografie, hat den Ruf auf die C3-Professur für Fotografie, insbesondere Experimentelle Fotografie, an der Universität Kassel angenommen. Dr. Thomas Milani, Professor für Sportwissenschaft, hat den Ruf auf die C4-Professur für Bewegungswissenschaft an der Technischen Universität Chemnitz angenommen. Dr. med. Felix Ratjen, außerplanmäßiger Professor für Allgemeine Pädiatrie mit Schwerpunkt Neuropädiatrie, hat den Ruf als Division Chief of Respiratory Medicine, The Hospital for Sick Children, Toronto, angenommen. Damit verbunden sind eine Professur an der University of Toronto, der Seller's Chair und ein Appointment als Senior Scientist am Research Institute, The Hospital for Sick Children.

GREMIENARBEIT

DIETMAR STOLKE: Der Direktor der Klinik für Neurochirurgie des Universitätsklinikums wurde zum ersten Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Neurochirurgie (DGNC) gewählt. Mit dem Amt ist die Organisation des DGNC-Jahreskongresses 2006 in Essen verbunden. Die DGNC nimmt als wissenschaftliche Gesellschaft die Belange der Neurochirurgie in wissenschaftlicher Ausbildung, Weiterbildung und Fortbildung wahr.

ANDREA WITTIG: Die wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Strahlenklinik wurde auf dem 11. World Congress on Neutron Capture Therapy in Boston ins Executive Board der International Society for Neutron Capture Therapy (ISNCT) gewählt. Die ISNCT ist der weltweite Verbund aller Wissenschaftler, die sich mit der Neutronen-Einfangtherapie, einer neuartigen Therapieform zur Krebsbehandlung, befassen.

GASTPROFESSUREN

WERNER GAAB: Der Professor für Volkswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Makroökonomik hat eine Gastprofessur an der Renmin University in Peking wahrgenommen. Die Einladung dazu war auf Initiative einer ehemaligen chinesischen Doktorandin von Gaab zustande gekommen. Die Gastprofessur soll den akademischen Austausch des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften mit der Renmin University fördern.

ROBERT DUNCAN OADES: Der außerplanmäßige Professor für Biopsychologie in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters nimmt bis Januar eine Gastprofessur an der Universität Wollongong, Australien, wahr. Die Gastprofessur dient gemeinsamen Forschungsarbeiten der Essener Klinik und des Brain and Behaviour Research Institute bei Forschungen zur „Psychologie bei Kindern mit einer Hyperaktivitätsstörung (HKS/ADHS)“.

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

ABSOLVENTENPREISE: Die diesjährigen Absolventenpreise der Uni DuE gingen an Björn Beckmann, Marita Bierbrauer, Henning van den Brink, Christiane Buchholz, Thorsten Fischer, Natalia Gornostaeva, Frank Heidtmann, Nadine Hesselbrock, Katharina Jarzombek, Gregor Klopmeier, Silja Kniel, Sabine Lauer, Stephan Lüttjohann, Markus Neinhüs, Thomas Pilz, Michael Pingen, Philipp Rott, Jens Schuhknecht, Vanessa Truong und Andrea van Wickern.

BAEDEKER-Preis: Den Preis teilen sich in diesem Jahr Andreas Heßelmann und Britta Leven. Ausgezeichnet wurden beide für ihre Dissertationen mit Themen zur Grundlagenforschung. Der Chemiker Heßelmann hatte Wechselwirkungen zwischen Molekülen untersucht. Damit konnte er unter anderem erklären, warum kleine Tiere wie Spinnen und Fliegen an der Decke laufen können und warum Honig so zähflüssig vom Löffel fließt. – Die Physikerin Britta Leven hatte sich mit der elektronischen Messung magnetischer Strukturen auseinandergesetzt. Nach der Promotion in Essen setzt sie ihre wissenschaftliche Karriere derzeit in Kaiserslautern fort. Der Gottschalk-Diederich-Badeker-Preis wurde in diesem Jahr zum 20. Mal vergeben.

ANDRÉ BRESGES: Der promovierte Physiker belegte beim bundesweiten Wettbewerb „Menschen engagieren sich“ den zweiten Platz mit seiner Lernsoftware „Mechanik und Verkehr – Multimedia“, die bereits erfolgreich von der nordrhein-westfälischen Polizei eingesetzt wird. Per Laptop wird ermittelte Verkehrssünder anschaulich vermittelt, welche Konsequenzen ihr zu schnelles Fahren bei einem Unfall hat.

HELMUT COX: Der in Ratingen lebende Professor em. erhielt das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. NRW-Wissenschaftsministerin Kraft ehrte ihn für seine wissenschaftliche Leistung und sein freiwilliges soziales Engagement. Cox war von 1972 bis 2003 Lehrstuhlinhaber des Fachgebiets Volkswirtschaftslehre/Spezielle Wirtschaftspolitik/Didaktik der Wirtschaftslehre. Durch seinen Einsatz in der akademischen Selbstverwaltung prägte Cox den wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereich und die gesamte Hochschule entscheidend mit.

ANNA LISA DICKMANN: Die Studentin der Angewandten Materialtechnik, Vertiefung Metallurgie und Umformtechnik, hat den erstmals vergebenen ThyssenKrupp Stahl Award erhalten. Der Preis ist mit einer finanziellen Unterstützung des Hauptstudiums sowie mentorierender Betreuung durch den Hochschulbeauftragten der ThyssenKrupp Stahl AG verbunden.

EHRENDOKTOR: CHEF DER POLNISCHEN NATIONALBANK

Professor Leszek Balcerowicz, Präsident der Polnischen Nationalbank, international renommierter Nationalökonom und Vater des polnischen Wirtschaftswunders nach der Wende in Polen, wurde auf Antrag der Duisburger Fakultät für Wirtschaftswissenschaften mit dem Ehrendokortitel ausgezeichnet. Damit würdigt die Universität den Beitrag des ehemaligen polnischen Finanzministers für die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften und die Umsetzung der Lehre in die ökonomische Praxis. „Nur wenige Ökonomen können für sich reklamieren, in beiden Feldern der Wirtschaftswissenschaft, in der Theorie wie auch in der Praxis, außerordentlich erfolgreich gewirkt zu haben“, heißt es in der Begründung.

Seit über 25 Jahren ist Balcerowicz der Universität in Duisburg verbunden. Die Zusammenarbeit begann be-



reits 1977, als sich Wissenschaftler der Warschauer Handelsakademie – darunter der junge Nationalökonom Balcerowicz – und der Mercator-Uni regelmäßig zu Seminaren in Warschau und Duisburg trafen. Seither findet ein regelmäßiger wissenschaftlicher Austausch statt. Die Auszeichnung ist der 12. Ehrendokortitel im Lebenslauf des namhaften 57-jährigen polnischen Nationalökonom.

DUG JAHRESPREISE FÜR DISSERTATIONEN: Die mit jeweils 1 250 Euro dotierten Dissertationspreise der Duisburger Universitätsgesellschaft erhielten in diesem Jahr Marcel Erllinghagen, Soziologie, Jutta Weiser, Romanistik, und Dr. Sven Winklmann, Mathematik. Dr.-Ing. Ingo Hehemann, Mikroelektronik und Mikrosystemtechnik, und Dr. Dieter Loos, Maschinenbau, teilten sich einen Preis.

FASSELLT FÖRDERPREISE 2004: Zur Förderung wissenschaftlichen Nachwuchses zeichnet die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft FASSELLT & PARTNER in jedem Jahr Duisburger Diplomarbeiten und Dissertationen aus den Bereichen Steuerlehre, Wirtschaftsprüfung und -informatik aus. Die mit insgesamt 8 000 Euro dotierten Förderpreise gingen zu gleichen Teilen an Andreas Büttner, Natalia Gornostaeva, Alexander Harmers, Eva-Maria Mael, Tanja Pscheidl, Thomas Ripken, René Pascal Schäfer und Oliver Schmitz.

HANIEL-PREIS: Dr. Klaus Felix Heusler, bis vor kurzem noch wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich BWL mit Schwerpunkt Logistik und Verkehrs-Betriebslehre, erhielt für seine Dissertation „Implementierung von Supply Chain Management – Kompetenzorientierte Analyse aus der Perspektive eines Netzwerkakteurs“ den mit 5 000 Euro dotierten Haniel-Preis.

KEES A. SCHOUHAMER IMMINK: Der Niederländer, der seit zehn Jahren eine Gastprofessur am Institut für Experimentelle Mathematik (IEM) wahrnimmt, erhielt von der National Academy of Television Arts and Sciences (NATAS) in New York den Emmy Award für „Outstanding Technical Achievement“. Immink spielte eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung der so genannten Coding Technology, die einen signifikanten Einfluss auf die Fernsehtechnik nahm.

SUSANNE KELLER: Für ihre Dissertation mit dem Titel „Die Reduzierung des Bullwhip-Effektes – eine quantitative Analyse aus betriebswirtschaftlicher Perspektive“ wurde die wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl von Stephan Zelewski im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften mit dem Stinnes Logistics Award 2004 ausgezeichnet. Der Preis ist mit 10 000 Euro dotiert und damit einer der höchstdotierten Preise der deutschen Wirtschaft für herausragende wissenschaftliche Leistungen in den Wirtschaftswissenschaften. Keller hatte sich mit dem „Aufschaukeln“ zufälliger, zunächst kaum spürbarer Nachfrageschwankungen bis hin zu gravierenden Auswirkungen bei Lieferanten und Sublieferanten befasst. Auch Zelewskis Institut erhielt ein Preisgeld. Es betrug 5 000 Euro.

MICHAEL MEUSER: Der Soziologe erhielt den mit 5 000 Euro dotierten Helge-Pross-Preis für „herausragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Soziologie der Geschlechter oder der Familie“. Der Preis, der seit 1994 zum vierten Mal von der Universität Siegen vergeben wurde, ging zum ersten Mal an einen Mann. Meuser, Mitarbeiter im Essener Kolleg für Geschlechterforschung, hat in Deutschland erstmalig eine systematische Theorie des Geschlechts, in deren Mittelpunkt die Männer stehen, begründet.

SPARKASSENPREIS: Dr. Thomas Röhling erhielt den mit 1 500 Euro dotierten Preis der Duisburger Sparkasse für seine Dissertation über „Wissensmanagement während eines IPO-Prozesses – Eine spieltheoretische Analyse“.

WTZE-PREISE: Mit jeweils 5 000 Euro wurden vom Westdeutschen Tumorzentrum Essen (WTZE) die Arbeiten dreier junger Wissenschaftler zur Bekämpfung von Krebserkrankungen ausgezeichnet. Verena Jendrossek, Privatdozentin an der Klinik für Radioonkologie der Uni Tübingen, und Dr. med. Volker Teichgräber, der im Institut für Molekularbiologie am Essener Universitätsklinikum tätig ist, teilen sich den von der Nationalbank Essen gesponserten WTZE-Forschungspreis. Er ist mit insgesamt 10 000 Euro dotiert. Jendrossek hatte zeigen können, dass bestimmte, die Kernteilung und Zellvermehrung hemmende Medikamente ebenso wie Sauerstoffmangel ein Signalprogramm auslösen, das schließlich zum programmierten Tod (Apoptose) von Tumorzellen führt. Die Erkenntnisse sind für die Entwicklung neuer, zielgerichteter antitumorös wirkender Therapeutika von größtem Interesse. Volker Teichgräber erkannte bei der Erforschung des körpereigenen menschlichen Immunsystems, dass bestimmte Moleküle und deren Stimulation das Überleben von Effektorzellen positiv beeinflussen. Da Effektorzellen Tumorzellen erkennen und gegebenenfalls abtöten können, schufen Teichgräbers Beobachtungen die Grundlage für neue Impfstrategien gegen Tumore wie Melanome, Lymphome sowie Ovarialkarzinome und bestimmte Nierentumore. – Dr. med. Stephan Mathas, Leiter einer Arbeitsgruppe am Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin, Charité, Berlin, wurde mit der C. G. Schmidt-Medaille ausgezeichnet. Mathas Arbeiten bilden die Grundlage für neue diagnostische und therapeutische Strategien im Kampf gegen den Lymphdrüsenkrebs (Morbus Hodgkin). Der von WTZE-Beratsmitglied Dr. Bauer ins Leben gerufene und gesponserte Preis ist mit 5 000 Euro dotiert. Er ist nach dem hochangesehenen früheren Direktor der Inneren Klinik (Tumorforschung), Carl Gottfried Schmidt, benannt.

90 JAHRE

ELISABETH LUCKER: 1972 war die Hochschullehrerin an die neu gegründete Universität-Gesamthochschule Essen gekommen, nachdem sie zuvor an den Pädagogischen Akademien Oberhausen und Essen gelehrt hatte. Sie engagierte sich über die Lehre hinaus auch in der Akademischen Selbstverwaltung sowie bei der Vermittlung ihrer Forschungsergebnisse in die Praxis. Lucker war vier Jahre Dekanin des Fachbereichs Philosophie, Geschichts-, Religions- und Sozialwissenschaften und Gründerin einer Erziehungsberatungsstelle. 1979 wurde sie emeritiert. Am 18. September dieses Jahres wurde sie 90 Jahre alt.

GESTORBEN

HELGA GRIPP-HAGELSTANGE: Die Soziologie-Professorin starb nach langer schwerer Krankheit am 3. Oktober. Sie befand sich bereits seit 2001 im Ruhestand. Gripp-Hagelstange war während ihrer aktiven Zeit an der Uni Duisburg im Bereich der theoretischen Ansätze der Soziologie, insbesondere der Ansätze von Luhmann und Habermas, engagiert, und sie vertrat diese in Forschung und Lehre anspruchsvoll. Trotz oder gerade wegen ihres hohen akademischen Anspruchs war sie bei den Studierenden sehr beliebt. Als Kollegin und als Fachsprecherin war sie eine kritische und engagierte Begleiterin des Instituts, die fundierte Anregungen für die Um- und Ausgestaltung von Studiengängen sowie anderer wichtiger Fragen der Hochschulforschung und -lehre im Fach Soziologie zu geben vermochte. Selbst im Ruhestand hat sie sich für die Belange ihres Fachs eingesetzt.

LUDGER HILDEBRANDT: Der Erziehungswissenschaftler starb wenige Tage vor seinem 61. Geburtstag am 18. September. Dr. Hildebrandt, selbst Lehrer und in der Lehrerausbildung tätig, hatte seit dem Sommersemester 1994 im Fach Erziehungswissenschaft, Campus Duisburg, gelehrt. Er war Vorsitzender des Gemeinsamen Ausschusses Erziehungswissenschaften in den Lehramtsstudiengängen und Leiter des Praktikumsbüros für die Lehramtsstudiengänge und die berufspraktische Ausbildung im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaften. Seit Juli 2001 nahm er außerdem das Amt des Prodekanen für Studium, Lehre und Weiterbildung wahr. In dieser Funktion war er maßgeblich beteiligt an der Entwicklung und Einrichtung der BA/MA-Studiengänge in den Gesellschaftswissenschaften.

FRIEDEL NEUBER: Der Ehrendoktor der Universität Duisburg-Essen starb im Alter von 69 Jahren am 23. Oktober. Der gebürtige Duisburger galt als Förderer von Wissenschaft und Forschung. Neuber hatte Anteil an der Gründung der damaligen Gesamthochschule Duisburg, später auch an der Namensgebung zur Gerhard-Mercator-Universität, und brachte ihr seine Verbundenheit auch durch die Schenkung dreier wertvoller Mercator-Atlanten zum Ausdruck. Mehrfach setzte er sich für die Gründung verschiedener Uni-Institute ein. Eines seiner großen Verdienste während seiner langjährigen Tätigkeit als Vorstandsvorsitzender der WestLB war die Unterstützung bei der Einrichtung des Lehrstuhls für Verkehrs-Betriebslehre und Logistik sowie des Forschungsprojekts „Zukunft NRW Logistik“. Er förderte über die WestLB-Stiftung zahlreiche Forschungsprojekte, auch zum deutsch-russischen Studierendenaustausch in den verschiedenen Fächern. Wegen seines außerordentlichen Engagements verlieh ihm die Gerhard-Mercator-Universität 1997 auf Antrag des Fachbereichs Mathematik den Grad eines Doktors der Naturwissenschaften honoris causa.

JOACHIM SÜCHTING: Der Professor. em. für Betriebswirtschaftslehre, Finanzierung und Kreditwirtschaft der Ruhr-Universität Bochum und erster Ehrendoktor des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften der Essener Universität, starb im Alter von 71 Jahren am 14. November. Die Essener Wirtschaftswissenschaftler hatten ihren weithin bekannten Fachkollegen im Jahre 2000 mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet.

IMPRESSUM:

Herausgegeben vom
Gründungsrektor der
Universität Duisburg-Essen,
47048 Duisburg –
45117 Essen

Redaktion:
Pressestelle der
Universität Duisburg-Essen

Verantwortlich:
Beate H. Kostka (ko),
Telefon (0203) 379-2430;
Monika Rögge (rg),
Telefon (0201) 183-2085

Mitarbeiter
an dieser Ausgabe:
Ulrike Bohnsack (ubo),
Stella Gummersbach,
Barbara Kreul,
Christoph Lindemann (cl),
Arne Schnebel (as),
Dagmar von Zedlitz

Layout:
Monika Rögge

Druck:
blömeke druck SRS GmbH
Resser Straße 59
44653 Herne
Telefon (02325) 92 97 0

2. Jahrgang, Nr. 4
Dezember 2004
ISSN 1612-054X

Der Nachdruck und die
Reproduktion von Beiträgen
sind nur mit Zustimmung
der Redaktion erlaubt.

100 SPICKZETTEL UND EIN BÖSER MANN AM KLAVIER



Die Statistik weiß es genau: 5 218 Studierende im ersten Hochschulsemester zählt die Uni. Erwartungsgemäß waren nicht alle zur Erstsemesterbegrüßung gekommen. Aber wer es bis ins gut gefüllte Audimax an seinem jeweiligen Campus geschafft hatte, der nahm gespannt Grußworte und Infos zu Studium und dem ganzen Drumherum entgegen und ließ sich auch nicht von dem Kurztrip über einige der zigtausend Internetseiten der Uni verwirren.

Nach einer knappen Stunde war Entspannung angesagt. In Duisburg wurde es zunächst dramatisch: Die Mimen von „Duisburg University English Thespians (DUET)“ zeigten eine Szene aus „Agnes of God“, dem Pielmeier-

Drama über eine Novizin, die ihr Neugeborenes getötet haben soll. Mag da so mancher an seinen Englischkenntnissen gezweifelt haben – der zweite Auftritt von DUET war auch ohne Fremdsprachenkenntnisse zu verstehen. Leichte Kost, absolut komisch und spritzig gespielt war der Comedy-Sketch „Lost for Words“ über zwei schlecht vorbereitete Schauspieler. Die Protagonisten, König und Bruder, hangelten sich Satz für Satz und nur mit Hilfe von Spickzetteln durch ihren Dialog. Eine permanente Zettelwirtschaft, die was von Slapstick hatte.

Höhepunkt der „Ersti-Begrüßung“ an beiden Campi war jedoch der Auftritt von Hagen Rether. Der preisge-



krönte Kabarettist bot 30 Minuten aus seinem aktuellen Programm „Liebe“. Im schneien dunklen Anzug – des Jackets entledigte er sich bald – spielte der Mann am Klavier mit Tasten und Worten („Früher wollte man heim ins Reich, heute will man reich ins Heim.“), spottete, überlegte laut und ließ sein Publikum auf Pointen warten. Rether war in dieser kurzweiligen halben Stunde nichts heilig: weder seine Wahlheimat Essen noch die Politik, nicht Herbert Grönemeyer oder Ikea und schon gar nicht Gottes Stellvertreter auf Erden. Hundsgemein war seine Papst-Imitation „gesegnetes Osterfest“, sarkastisch sein Kommentar: „Der nächste Papst wird jünger als Mick Jagger!“ (ubo)



E-LEARNING

Der Bologna-Prozess trifft alle. Flächendeckend sollen die Hochschulen binnen kurzem ihre bisherigen Diplom- und Magisterfächer durch Bachelor- und Master-Studiengänge ersetzen. Unsere Uni ist auch dabei.

Mehr erfolgreiche Absolventen in kürzerer Zeit verspricht man sich, weiß aber auch: Die neue Art der Ausbildung ist betreuungsintensiver als die abzuschaffende. Wie soll das funktionieren, wenn es zusätzliche Stellen für Hochschullehrer nicht gibt?

Simple Arithmetik führt zur Lösung: In einem straffer organisierten Studium sinkt die Zahl der Abbrecher, steigt die Erfolgsquote. Da könnte man ausreichend Jung-Akademiker auch aus einer geringeren Zahl von Erstsemestern produzieren – weniger Neueinschreibungen also!

„Das ist“, übermittelte der Rektor dem Senat die aktuelle Stimmungslage im Wissenschaftsministerium, „politisch nicht gewollt.“ In Düsseldorf setze man auf E-Learning.

Doch, der Gedanke spricht für sich. Der Student des Bologna-Jahrzehnts richtet sich zum Vorlesungsbeginn entschlossen im Bett auf. Knie angewinkelt, Laptop in Position

gebracht, und auf geht's in ein zügiges Studium. Man spart Schuhsohlen oder die Euro fürs Semesterticket, Wegezeiten und Energie; man lebt von Knäckebrot und Muckefuck – wird doch reichen, oder?

Von wegen Jobben für den Lebensunterhalt, von wegen Langzeitgebühren! Fix fühlt man sich fit für die Prüfung.

Der große Tag beginnt mit einem Überfall. Denn Professoren, in guten alten Zeiten nicht immer erfreut über die persönliche Begegnung mit den Scholaren, lassen sich nun sogar zu Hausbesuchen hinreißen, um einen Studenten leibhaftig zu sehen. Der hockt, Knie angewinkelt, Laptop in Position, noch immer im Bett. Der arme Poet hätte seine Freude an der Szene. Die Kassenwarte an den Toren zur Bildung auch? Wohl nicht, denn da war doch noch was:

Die Fernuni Hagen, Spezialistin fürs E-Learning schlechthin, hat am Beispiel der Gesellschaftswissenschaften ermittelt, was eine Semesterwochenstunde digitalisierten Lernens kostet. „60 000 Euro“, hörte man im Senat. Der für Lehre und Studium zuständige Prorektor hatte es in Erfahrung gebracht. (rg)

